

uni:report

Magazin für Beschäftigte der
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg | Wintersemester 2020/21



Neue Normalität?

- › Ein Jahr unter Volllast
- › Neustart auf Distanz
- › Ein gewaltiger Stesstest für uns alle
- › Gemeinsam schwitzen via Zoom



Editorial

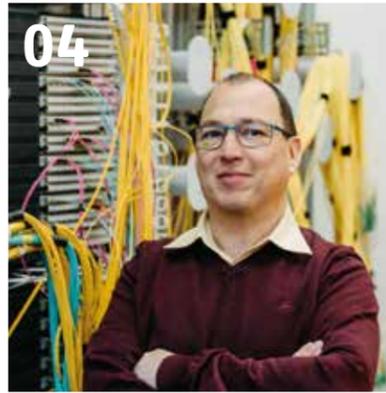
Liebe Leserinnen, liebe Leser, auch in dieser Ausgabe kommen wir an Corona nicht vorbei. Aber der Berichterstattung über eine Universität, die aus dem Nichts Ad-hoc-Lösungen aus dem Boden stampfen muss, folgen nun einige Monate später Geschichten über ziemlich gut funktionierende Abläufe in Forschung, Lehre und Verwaltung. Sie ist wohl auf dem Campus angekommen, die vielbeschworene „neue Normalität“.

Zum Beispiel im URZ, wo nach einem Start mit großer Ernüchterung und 12 Monaten unter Volllast der Fokus auf einem zukunftsfähigen Ausbau der IT liegt. Oder bei unseren beiden neuen Prorektorinnen, die einen Amtsantritt im Ausnahmezustand absolvieren mussten, aber die langfristigen Ziele nicht aus den Augen verlieren. Oder auch in der Universitätsbibliothek, in dem die frischgebackene Direktorin bereits buchstäblich Platz macht für Neues. Wir besuchten Online-Proben des Akademischen Orchesters und hörten uns bei Beschäftigten um, wie ihr Arbeitsstart an der OVGU unter Coronabedingungen läuft. Homeoffice, Zoomkonferenzen, Social Distancing – Durchhalten ist nicht immer leicht. Ängste oder ein Gefühl fehlender Kontrolle führt Beschäftigte an Belastungsgrenzen. Die Uni muss auch das im Blick haben und sucht, in diesem Heft nachzulesen, nach Lösungen.

Corona hat im Kosmos der OVGU also einiges bewegt. Wir haben gelernt, uns mit Abstand hinreichend nah zu sein und bei aller Frustration das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren. Das funktioniert noch nicht immer und überall, aber immer und überall besser.

KATHARINA VORWERK

Inhalt

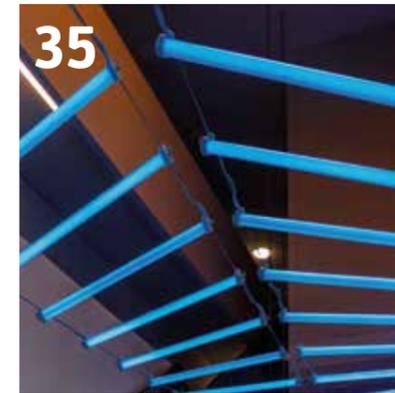


- 04 Ein Jahr unter Volllast – das URZ, die Schaltzentrale der Uni, die den „Laden am Laufen hält“
- 08 Amtsantritt im Ausnahmezustand
- 12 Platz machen für Neues

- 13 #myspot
- 14 Neustart auf Distanz
- 16 Den Mut haben, sich helfen zu lassen – wenn die psychischen Belastungen zu groß werden

- 18 Balsam für die Seele – wie bleibt die Belegschaft fit und gesund?
- 20 „Ein gewaltiger Stresstest für uns alle“
- 22 Wie weiter, wenn nichts mehr geht?

- 24 Sicherheit geht vor! Von Arbeits- und Gesundheitsschutz
- 26 Mit Schirm, Charme und Melone – mein Arbeitsplatz und ich



- 28 Schokolade für alle!
- 30 Ausbildung mit Abstand
- 32 Training mit Speed
- 34 Gemeinsam schwitzen via Zoom

- 35 Auf dem Campus entdeckt
- 36 Der Lehrpreisträger: Christian Kaspers
- 37 Die Forschungspreisträgerin: Alexandra Carpentier

- 38 Die erste Geige stumm gestellt
- 40 Die Erxleben-Gastprofessorin: Im All der Algorithmen

- 42 Im uni:shop entdeckt
- 44 Neu an unserer Universität
- 46 Impressum

[Im Gespräch]

Ein Jahr unter Vollast

Nichts deutet am schmucklosen Zweckbau auf Besonderes hin. Aber das Universitätsrechenzentrum (URZ) auf dem Mensavorplatz ist so etwas wie die Schaltzentrale der Uni, ein schlagendes Herz, das den „Laden“ verlässlich am Laufen hält. Zuständig sei es für die „Planung, Installation und den sicheren Betrieb der Informations- und Kommunikationsinfrastruktur der Universität“, heißt es auf der Website. Was verbirgt sich dahinter, welche Herausforderungen brachte Corona und was verrät ein Blick in die Zukunft? Unisprecherin Katharina Vorwerk hat darüber mit dem Leiter des URZ, Dr. Gregor Zimmermann, gesprochen.



Bedarf innerhalb eines Jahres mehr als verdoppelt. Hat das System im Januar 2020 durchschnittlich ein Terabyte Daten ausgeliefert, waren es im April bereits durchschnittlich sechs bis sieben Terabyte und im Januar 2021 dann zehn Terabyte. Das hieß für uns im URZ, dass wir im Sommersemester für diese Systeme quasi 14-tägig die Rechen- und Speicherkapazitäten verdoppeln mussten.

Wir stehen hier im Gebäude 01 im Raum mit dem Superrechner, was kann er leisten?

Na ja, Superrechner würde ich jetzt nicht sagen, aber Hochleistungsrechner passt schon. Das System hat fast 200 Rechenknoten, also gut ausgestattete PCs und wird primär von den Ingenieurwissenschaften, der Verfahrenstechnik und der Physik dauerhaft unter Volllast gesetzt. Der Rechner leistet 100 TeraFLOP, schafft also viele Milliarden Rechenoperationen in einer Sekunde. Ende des Jahres wird der Rechner durch einen noch leistungsfähigeren ersetzt. Wenn das alles so klappt mit dem Antrag, den wir auf den Weg gebracht haben, investieren Bund und Land 1,8 Millionen Euro, und es gibt an der OVGU einen guten Grund zu feiern!

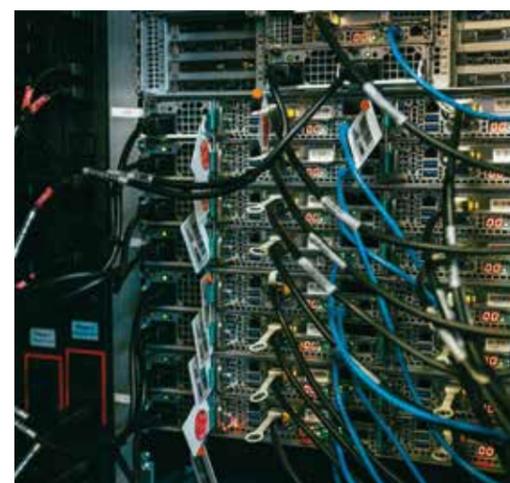
Die Server sind auf dem Campus an zwei Orten. Eine redundante Struktur, die Sicherheit und Verfügbarkeit der Dienste gewährleistet. Wie organisieren Sie ein Back-up, wenn Gebäude 01 demnächst abgerissen wird?

Der Abriss stellt uns vor große Herausforderungen. Für kleinere IT-Systeme bereiten wir gerade Zwischenlösungen vor. Eine davon ist der IT-Raum in Gebäude 05, der mit viel Aufwand komplett neu aufgebaut wurde. Die wirkliche Herkulesaufgabe ist aber der Betrieb des neuen Hochleistungsrechners. Für ihn gibt es bisher keinen Ausweichstandort, denn wo er arbeitet, entstehen mal eben 150 bis 200 Kilowatt Abwärme pro Stunde. Zum Vergleich: Für ein modernes Einfamilienhaus reicht eine Heizung mit 10 Kilowatt. Die Lösung ist wahrscheinlich ein Container vor dem Gebäude 15. Die Vorbereitungen dafür laufen auf Hochtouren.

Die digitale Lehre wird bleiben, Open Access kommen: Wie geht es bei der Digitalisierung an der OVGU weiter?

Die hat an der OVGU Fahrt aufgenommen

men und wird uns viele Aufgaben und Veränderungen bringen. Nicht nur technischer, sondern auch organisatorischer Art. Nicht alles wird allein mit Geld zu regeln sein, sondern erfordert



eine gesamtuniversitäre Akzeptanz der Digitalisierungsprozesse. Wir müssen Strukturen neu denken, Bereiche neu organisieren, jahrelang gültige Prozesse umgestalten. Das kann das URZ nicht allein leisten. Vor allem müssen wir alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf diesem Weg mitnehmen, deren Arbeitsalltag sich ändern wird. Beispiel digitale Klausuren: Bisher wurden die Klausuren auf Papier geschrieben, analog geprüft, benotet, abgezeichnet und abgeholt. Eine digital geschriebene Klausur wird digital unterschrieben und archiviert. Die Studierenden bekommen dann ihr Master-Zeugnis als USB-Stick zum Einrahmen.

Die Pandemie als Brandbeschleuniger für notwendige Veränderungen?

Ja, definitiv. Der Stellenwert einer funktionierenden IT ist deutlich in den Mittelpunkt gerückt und der gesamte Campus blickt erwartungsvoll auf uns, liefert Wünsche und Anforderungen für die Zukunft. Ich glaube aber, die Veränderungen will eigentlich niemand mehr zurückfahren.

Was ist mit Veränderungen bei der Personalsituation? Eine Reihe von IT-Ressourcen steckt in den Fakultäten ...

Das URZ-Team umfasst aktuell 30 Kolleginnen und Kollegen und knapp zehn Azubis. Die Personaldecke ist anerkannter Weise zu dünn. Eine Lösung ist entweder mit Geld zu schaffen oder durch strukturelle Maßnahmen. Der Kanzler hat wiederholt die Zahl von über 60 dezentralen IT-Administratoren genannt. Wie belastbar diese Zahl ist, darauf können wir uns noch nicht einigen. Dennoch ist die Einbeziehung dezentraler IT-Administratoren aus meiner Sicht ein zielführender Weg, das Modell des „kooperativen Mitarbeiters“. Die Idee dahinter ist, 50 Prozent der Arbeitszeit für zentrale Dienste im URZ zu binden, die restlichen 50 Prozent bleiben für die IT-Leute vor Ort. Dieser Grundgedanke wird bereits mit der Fakultät für Mathematik beim Aufbau einer BigBlueButton-Installation für die digitale Lehre und mit der Fakultät für Maschinenbau für den Aufbau eines Cloud-Speicherdienstes getestet.

Fachkräftemangel macht sich besonders in der IT-Branche bemerkbar. Ist die OVGU nicht ein attraktiver Arbeitgeber?

Das ist eine gute Frage, die wir uns auch stellen

Eigentlich schon, da unser Tätigkeitsumfang sehr groß ist und Raum zur Entfaltung bietet. Dagegen spricht leider die Gehaltsstruktur des öffentlichen Dienstes, trotz der aktuellen Anpassungen. Ein guter ITler kann in der Industrie gut und gerne das Doppelte verdienen. Das gilt auch für unsere Auszubildenden. Viele würden gerne bleiben, aber leider können wir ihnen meist keine langfristige Perspektive bieten. Das wäre aber zur Stärkung des Rechenzentrums wichtig.

Wohin geht die Entwicklung der Universitätsrechenzentren als Dienstleister?

Reflexartig würde man sofort das Thema Cloud erwarten, ein Entwicklungsstrang, den wir sicherlich bedienen müssen. Andererseits haben wir zum Beispiel mit der E-Learning-Plattform Moodle so spezialisierte Dienste, dass man diese extern kaum oder nur für viel Geld einkaufen kann. Wahrscheinlich wird auch an dieser Grenze der Cut entstehen: „0815“-Dienste wie E-Mail oder Office-Anwendungen werden immer mehr in die Cloud drängen, Spezialdienste, wie HIS, digitale Lehre und Hochleistungsrechnen mittelfristig in der IT-Kompetenz der Universitäten bleiben. Die Hochschul-Rechenzentren werden auch weiter zusammenrücken. Die Basis dafür hat das Land mit dem Wissenschaftsnetz gelegt. Alle Hochschulen werden im Laufe dieses Jahres mit Bandbreiten von wenigstens zehn Gigabit am Internet angebunden sein. So können sich Kompetenz-Schwerpunkte entwickeln. Dienste werden dann nicht mehr für eine, sondern für alle Hochschulen im Land bereitgestellt.

Eine letzte Frage: Was wünscht sich der Leiter des Universitätsrechenzentrums für die Zukunft?

Für das URZ wünsche ich mir, dass der letztendlich durch die Pandemie verstärkte Drang zu Veränderungen in der Nutzung der IT weitergeht, gerne auch noch wächst. Da gibt es viele Ideen, die aber auch Ressourcen benötigen.

Ansonsten? Wenn der leere Campus sich bald wieder mit Leben füllen würde, das wäre schön.

Herr Dr. Zimmermann, vielen Dank für das Gespräch!

Herr Dr. Zimmermann, hinter Ihnen liegen wahrscheinlich die anstrengendsten Monate Ihrer Berufskarriere, denn die OVGU musste pandemiebedingt von jetzt auf gleich in den digitalen Modus ... Im März 2020 waren ja viele, auch ich, davon ausgegangen, dass sich das Problem bis zum Sommer „erledigt“ hat. Der Fokus lag also darauf, den Lehrbetrieb irgendwie zu ermöglichen, kurzfristige Übergangslösungen zu organisieren. Dazu wurde recht schnell das Videokonferenzsystem Zoom bereitgestellt. Kurz darauf begann der Run auf den zentralen Dienst für Video-Streaming Mediasite und die E-Learning-Plattform Moodle. Für viele ist das jetzt die vielbeschworene „neue Normalität“, was gut ist. Dass die meisten Treffen unseres Teams nur digital stattfinden und man im Büro die Kolleginnen und Kollegen nur selten trifft, das möchte ich aber nicht wirklich dauerhaft als Normalität betrachten.

Wissen Sie noch, was Ihnen durch den Kopf ging, als sich die Umriss der Herausforderungen immer klarer abzeichneten? Ich muss an dieser Stelle ehrlicherweise zugeben, dass ich mich ganz zu Beginn der Arbeit im Krisenstab bei einem kurzen Moment der Schadenfreude ertappte, denn ich sah meine oft geäußerten Befürchtungen auf ein-

mal klar bestätigt: Die OVGU verschläft die Digitalisierung der Lehre. Das Video-Streaming-Portal Mediasite steht seit 2016 zur Verfügung, wurde vor der Pandemie aber nie wirklich genutzt. Das hat sich dann allerdings schlagartig geändert und die Schadenfreude wich natürlich sofort der gemeinsamen Anstrengung, alles möglich zu machen, damit der Unibetrieb sinnvoll weitergehen konnte.

Was war denn das Erste, was nach dem Ausruf der digitalen Lehre auf der URZ-Agenda stand? Wir haben analysiert, was für die Digitalisierung der Lehre benötigt wird. Die Lage war ernüchternd: Es mangelte campusweit an geeigneter Technik, nicht zuletzt an Webcams. Die waren an Notebooks und bei einigen Kolleginnen und Kollegen zwar vorhanden. Nun wurden sie aber für sehr viele Arbeitsplätze nötig, nur, dass der Markt kaum welche lieferte, so dass wir zum Beispiel in der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft Webcams aus den PC-Pools abgebaut und verliehen haben. Sichtbare Veränderungen gab es bei der Video-Streaming-Plattform Mediasite. Dort haben wir inzwischen den Speicherplatz auf über acht Terabyte erhöht, das entspricht einem Zuwachs von über 2.000 DVDs. Bei der E-Learning-Plattform Moodle hat sich der

Amtsantritt im Ausnahmezustand

VON INA GÖTZE

Prof. Dr. Susanne Schmidt

Prorektorin für Studium und Lehre



Kennen Sie die Gespräche, aus denen Sie mit hochgekrempelten Ärmeln rausgehen, weil Sie die Herausforderungen am liebsten anpacken wollen? Bei denen die Begeisterung Ihrer Gesprächspartner auf Sie überschwappt? Gleich zwei dieser Gespräche durfte ich mit unseren neuen Prorektorinnen führen. Beide sprühen vor Optimismus und Tatendrang. Beide haben diese mitreißende Art, die ein so komplexes System wie die Uni verändern kann. Und beide haben vielversprechende Ideen, wie das gelingen kann.

Das Beste aus beiden Welten vereinen

Mit Prof. Dr. Susanne Schmidt übernimmt nicht nur eine junge Frau das Amt der Prorektorin für Studium und Lehre, sondern auch eine strukturierte und empathische. „Im Moment steht

die Anpassung des Semesters an die Restriktionen durch die Corona-Pandemie im Vordergrund und bestimmt mein tägliches Arbeiten“, erzählt Schmidt über ihre neuen Aufgaben. Aber die BWLerin hat auch konkrete Pläne, die Lehre strategisch weiterzubringen. Hybride Lehrformate und Blended Learning als Lernform mit einem Unicampus, auf dem die Interaktion im Vordergrund steht – so sieht Prof. Schmidt die Zukunft. „Ich möchte mehr Möglichkeiten schaffen, dass Lehrende innovative Lehrformate ausprobieren und sich fakultätsübergreifend unterstützen können“, erklärt die neue Amtsinhaberin und formuliert ein klares Ziel: „Die Stärken der Präsenzlehre mit denen der digitalen Lehre verbinden, um so im Einklang mit dem Leitbild für Studium und Lehre der Uni, die Lehre kontinuierlich weiterzuentwickeln und auf die individuellen Lern-

bedürfnisse und Lebenssituationen unserer nationalen und internationalen Studierenden einzugehen.“

Was es dafür braucht? Eine Strategie – für die Zeit nach Corona. Und genau dafür hat Professorin Schmidt die unterschiedlichen Bedürfnisse in unserer Universität reflektiert im Blick: „Unsere Uni ist sehr heterogen mit unterschiedlichen Anforderungen an die Lehre

und mit verschiedenen Formaten, den Lehrstoff zu vermitteln. In dieser Vielfalt liegt viel Potenzial, das noch stärker gehoben werden kann.“ Wir hätten bereits viele engagierte Akteure an der Uni, die sich für digitale Lehre einsetzen und moderne Konzepte entwickeln. Bisher habe das größtenteils jeder für sich gemacht. „Es fehlt ein gemeinsames Ziel, ein struktureller Rahmen und Unterstützung“, erkennt Prof. Schmidt.

Deswegen arbeitet sie zurzeit mit Akteuren aus verschiedenen Fakultäten und Universitätsbereichen an einem Förderantrag zum Aufbau genau dieser Strukturen. „Wenn wir unsere Kräfte bündeln, können wir uns als Universität für die Zeit nach Corona erfolgreich und zukunftsfähig aufstellen“, ist sich die neue Prorektorin sicher. Das sei natürlich mit Kompromissen verbunden und nicht alle Wünsche können umgesetzt

werden, „aber wir als Rektorat können es versuchen, wenn Wünsche und Ideen an uns herangetragen werden.“ Für sie gehöre es zu einem respektvollen Miteinander, die unterschiedlichen Ansichten ernst zu nehmen.

Die Goldgruben finden

Unsere Potenziale sieht auch Prof. Dr. Borna Relja. Sie ist im Oktober 2019



Borna Relja

Prof. Dr. Borna Relja

Prorektorin für Forschung, Technologie und Chancengleichheit

nach Magdeburg gekommen, weil sie in Frankfurt keine Entwicklung mehr sah. Stehen bleiben war keine Option. An der OVGU hat sie das Gefühl, dass viele Veränderungen stattfinden: „Ich merke richtig, wie es brodelt, dass sehr viele etwas bewegen und festgefahrene Strukturen aufbrechen wollen“, so die Biologin. Mit ihrer aufgeschlossenen und wissbegierigen Art scheint Professorin Relja genau die richtige Kandidatin zu sein, um die-

se Stimmung für die Weiterentwicklung unserer Uni zu nutzen. „Das Amt als Prorektorin für Forschung, Technologie und Chancengleichheit ist eine große Ehre, aber auch nur ein Titel. Für mich liegt die Verantwortung in dem, was ich bewege. Ich will diesen Titel mit Leben füllen“, erklärt die 40-jährige.

Dieses Leben sieht sie im Austausch zwischen unseren Wissenschaftlerin-

nen und Wissenschaftlern. „Technisch sind wir gut ausgestattet. Wir haben so viele Goldgruben und wissen teilweise nicht, dass sie existieren. Wir könnten beispielsweise Doppelinvestitionen vermeiden oder unser Personal, aber auch unsere Kräfte besser einsetzen“, so die neue Prorektorin. Als erste Amtshandlung will sie darum analysieren, über welches Wissen, Expertisen und welche Hardware wir verfügen, um

sowohl die Verbundforschung als auch fokussierte Forschungsausrichtungen zu optimieren.

Passende Formate und Plattformen für den Austausch will sie zusammen mit den Akteuren entwickeln – von den Nachwuchswissenschaftlern bis zur Professorenschaft sollen alle mitgenommen werden. Formate wie der University Club oder die Graduate Academy seien

bereits vielversprechende Möglichkeiten, sich auszutauschen und Schnittstellen zu entdecken. „Wir brauchen Netzwerke, denn Individuen können allein keine starke Verbundforschung betreiben“, weiß die Wissenschaftlerin aus eigener Erfahrung. „Wir haben bereits viele schöne Bilder, aber auch sehr viele Puzzlestückchen, die man zu weiteren schönen Bildern zusammenfügen kann. Um Wege zu ebnen für Chancen und Auswege zu finden mit alten und neu definierten Zielen in diesen, aber auch noch auf uns zukommenden Krisenzeiten. Wir müssen damit anfangen.“

Ihre eigenen Erfahrungen lässt die gebürtige Kroatianin auch im Bereich der Chancengleichheit einfließen. Chancengleichheit ist für Borna Relja nicht nur eine Genderfrage – auch kulturelle und familiäre Hintergründe und Diversität allgemein will sie berücksichtigen: „Wir brauchen zum Beispiel mehr Sprachangebote, damit internationale Mitarbeitende sich integriert fühlen und eine Perspektive haben zu bleiben.“ Von reinen Quoten ist sie nicht überzeugt und zeigt, wie es anders geht: Bis zu den Neuwahlen war im medizinischen Fakultätsrat von 12 Mitgliedern nur eine Frau der Statusgruppe der Hochschullehrer und -lehrerinnen vertreten. Statt eine Art „Quote“ zu fordern, haben die Mitarbeiterinnen auf Vernetzung und Kommunikation gesetzt. Mit Erfolg. Der neue Fakultätsrat wurde mittlerweile mit einem Frauenanteil von über 40 Prozent gewählt. „Dennoch sind wir

noch nicht am Ziel angekommen“, so Professorin Relja.

Zusammen groß werden

Wie viel durch Gemeinschaft bewegt werden kann, dessen sind sich beide Prorektorinnen bewusst. Und auch, dass noch viel an der Kommunikation gearbeitet werden muss. „Wir brauchen nicht das Xste Massenspektrometer und teuerste Technik für exzellente Forschung. Wir brauchen eine bessere Kommunikation. Wir müssen mehr miteinander reden. Mehr voneinander wissen. Uns zusammentun und gemeinsam unsere Uni weiterentwickeln“, appelliert Borna Relja.

Auch Prof. Schmidt erklärt: „Entscheidungen werden nie in einem Vakuum getroffen oder von einer Person allein. Das ist oft nicht klar. Bessere Einblicke in die Arbeit gewähren und alle Angehörigen der Universität auf die Reise mitnehmen, ist die Herausforderung. Die dafür nötigen Prozesse aufzubauen, ist ein Lernprozess, der Flexibilität, Offenheit sowie einen respektvollen Umgang von allen Beteiligten benötigt.“

Die richtigen Formate dafür zu finden, ist nicht leicht, das wissen beide. Doch gerade jetzt im Ausnahmezustand der Corona-Pandemie sei es umso wichtiger, miteinander zu reden. Und auch danach kann die OVGU – da sind sich unsere Prorektorinnen einig – nur zusammen groß werden.

Platz machen für Neues

VON INES PERL



Linda Thomas übernimmt die Leitung der Universitätsbibliothek mit 55 Mitarbeitenden, über 1 Million gedruckter Bücher und fast 1.000.000 elektronischer Medien sowie mehr als 500.000 Besucherinnen und Besuchern im Jahr.

Ihr Start als neue Bibliotheksdirektorin fällt mitten in den Lockdown. Die Bibliothek ist geschlossen und viele Mitarbeitende sind im Homeoffice. „Das hatte ich mir etwas anders vorgestellt“, meint Linda Thomas. „Gern hätte ich mich mit meinen neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gestaltung eines zukunftsweisenden Dienstleistungsportfolios für die UB gewidmet.“ Doch nun heißt es für die neue Bibliothekschefin erst einmal die Online-Services zu organisieren – wie den Campuslieferdienst, der analoge Medien eingescannt per Mail zur Verfügung stellt, die kontaktlose Ausleihe, verlängerte Mahnfristen und vieles mehr. Besonders genutzt wird der Zugriff von zu Hause aus auf E-Books, E-Journals und die zahlreichen Datenbanken. „Seit März 2020 wurden deutlich mehr E-Books erworben: 60.000 E-Books versus 8.000 gedruckte Bücher. Hier wird künftig eine weitere Verschiebung hin zu E-Medien stattfinden“, schätzt Linda Thomas ein. Ein Schwerpunkt, der ihre Arbeit begleiten wird. „Für die kommenden Jahre muss genau geschaut werden, wie sich der Trend weiterentwickelt und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, sei es für die finanzielle Ausstattung oder die Arbeitsprozesse innerhalb der Bibliothek.“

Doch die Mitarbeitenden der UB bereiten sich auch schon auf die Zeit nach dem Lockdown vor. „Wir haben Regale abgebaut und weiteren Raum für Nutzerarbeitsplätze geschaffen, um die coronabedingten Vorgaben einhalten zu können, sobald wir

die Bibliothek wieder öffnen können. Reduziert wurden auch die PC's vor Ort, da die Nutzer und Nutzerinnen zunehmend mit ihren eigenen Rechnern kommen“, zählt Linda Thomas auf.

Mittel- und langfristig müsse geprüft werden, wie Corona sich auf das Nutzungsverhalten auswirkt, um daraus neue Aufgaben und Anpassungen ableiten zu können. „Es ergeben sich Veränderungsprozesse, die entsprechend begleitet werden müssen, beispielsweise für die Digitalisierung“, ist sich Linda Thomas sicher, die langjährige Erfahrungen aus ihrer Arbeit in großen Bibliotheken und bibliothekarischen Gremien mitbringt. Seit 2010 war sie an der Universitätsbibliothek Potsdam u. a. in den Bereichen Open Access und Digitalisierung tätig. Sie studierte Informatik, Italienisch und Betriebswirtschaftslehre und legte die Staatsprüfung für den höheren Bibliotheksdienst an der Zentral- und Landesbibliothek in Berlin ab, wo sie mehrere Jahre arbeitete. Als externe Gutachterin konnte sie sich bei der DFG im Bereich Open Access einbringen.

„Ich bin in der Bibliothek und der Universität sehr offen und herzlich aufgenommen worden. Und auch Magdeburg hat sich bisher von seiner besten Seite präsentiert“, stellt Linda Thomas fest. Nun gibt sie sich die berühmten 100 Tage, um sich einen guten Überblick zu verschaffen und dann die nächsten Ziele für die Bibliothek zu formulieren.

#myspot



Prof. Dr. Kersten Sven Roth, Germanistische Linguistik

„Wenn man – wie ich vor gut anderthalb Jahren – von einer sehr großen Uni an die OVGU wechselt, dann weiß man schnell zu schätzen, was unsere Universität ausmacht: kurze Wege, ein nahes und intensives Verhältnis zwischen den Kolleginnen und Kollegen, aber auch zwischen den Studierenden und den Dozierenden. Für den Campus Humanwissenschaften in der Zschokkestraße gilt das ganz besonders: Man kennt sich bald aus, begegnet oft bekannten Gesichtern und bekommt leicht ein Gefühl für die Vielfalt des Forschens, Lehrens und Lernens, das hier im wahrsten Sinne des Wortes ‚unter einem Dach‘ stattfindet. Ein besonders schöner Ort für geplante und spontane Begegnungen ist der helle Vorraum des großen Hörsaals 6 mit dem kleinen Café-Stand, an dem mit viel Liebe der vermutlich beste Kaffee in ganz Magdeburg gebraut wird. Mit seinem ganz individuellen und persönlichen Charme, für den die Betreiberin sorgt, ist er für mein Team und mich schnell zum Lieblingsort für die kleine Pause zwischendurch geworden.“

Neustart auf Distanz

ZUSAMMENGETRAGEN VON INES PERL

Eigentlich ist es wie in jedem neuen Job – neue Gesichter, neue Regeln, neue Arbeitsaufgaben. Und doch ist irgendwie alles anders – kein Handschlag zur Begrüßung, Homeoffice, virtuelle Kaffeepausen. Die Uni begrüßt auch in Corona-Zeiten zahlreiche neue Mitarbeitende, uni:report hat drei von ihnen gefragt, was ihre neuen Aufgaben sind, was sie bisher machten, worauf sie sich freuen und wie ihnen ihr Einstieg trotz Distanz gelang.

Juniorprofessor Dr. Michael Kuhn

Das mache ich an der OVGU: Seit August 2020 bin ich Juniorprofessor an der Fakultät für Informatik und forsche im Bereich der parallelen Systeme. Meine Gruppe *Parallel Computing and I/O* entwickelt Konzepte für das Hochleistungsrechnen, für Speicher- und Dateisysteme sowie die parallele Programmierung. In der Lehre bieten wir diverse Veranstaltungen zu diesen Themengebieten an.

Das hat beim Neustart gut geklappt: Der Start in Magdeburg lief relativ problemlos, da meine Frau und ich glücklicherweise die vergleichsweise ruhige Zeit im Sommer für die Wohnungssuche und den Umzug nutzen konnten. Die Technikerinnen und Techniker der Fakultät sowie die Verwaltung hatten schon alles vorbereitet, sodass ich direkt loslegen konnte.

Das waren beim Neustart Herausforderungen: Die größte Einschränkung war wohl die begrenzte Möglichkeit zum spontanen Austausch auf dem Campus durch die Kontaktbeschränkungen. Erfreulicherweise konnte ich alle Kolleginnen und Kollegen zumindest mit ausreichend Abstand schon einmal persönlich kennenlernen.

Darauf freue ich mich am meisten: Besonders spannend ist es für mich, ein neues Forschungsthema zu vertreten, von dem auch viele andere Wissenschaftsbereiche profitieren können. An der OVGU gibt es dafür hervorragende Möglichkeiten, da alle Fakultäten nahe beieinander liegen und gut vernetzt sind. Ich freue mich außerdem, den Studierenden spannende neue Themen in der Lehre anbieten zu können, die im aktuellen Wintersemester bereits sehr gut nachgefragt wurden.

So fand ich trotz Corona ins Team: Die einigermaßen ruhige Zeit von August bis Oktober hat es möglich gemacht, viele Kolleginnen und Kollegen schon einmal persönlich kennenzulernen. Seitdem bleiben wir über Videokonferenzen, E-Mails und Chats, aber auch ganz traditionell per Telefon in Kontakt; für Informatiker ist das ja glücklicherweise relativ unproblematisch. Mit meinen Doktorandinnen und Doktoranden sowie Studierenden halte ich so auch regelmäßigen Kontakt, was umso wichtiger ist, wenn man nicht einfach kurz im Büro vorbeischauen kann.



Juniorprofessor Dr. Michael Kuhn hat anwendungsorientierte Informatik in Heidelberg studiert und wechselte nach seinem Master nach Hamburg. Dort war er von Anfang an stark in die Lehre und Forschung eingebunden, was ihn bestärkte, im Wissenschaftsumfeld tätig zu bleiben. In seiner Dissertation hat er ein neuartiges paralleles, verteiltes Dateisystem entworfen und entwickelt, das seitdem in Lehre und Forschung vielfältig genutzt wird.

Lea Celine Ziem

Das mache ich an der OVGU: Ich bin Kauffrau für Büromanagement im URZ. Meine Arbeitsaufgaben sind sehr vielseitig, da ich zum einen im Sekretariat arbeite und zum anderen in der Softwarebeschaffung tätig bin. Im Sekretariat löse ich Bestellungen aus, bearbeite Rechnungen und die Post. In der Softwarebeschaffung beschäftige ich mich mit den Software-Übergabeprotokollen und pflege Lizenzen in unser Programm ein.

Das hat beim Neustart gut geklappt: Einen Neustart hatte ich nicht wirklich, da ich ja bereits meine Ausbildung hier gemacht habe, das heißt, ich kannte alle Arbeitsabläufe und Kollegen und Kolleginnen.

Das waren Herausforderungen: Ich glaube die größte Herausforderung war die Umstellung auf Homeoffice. Nicht nur weil ich zu Beginn der „Homeoffice-Zeit“ noch mitten in meinen Abschlussprüfungen steckte, sondern vor allem auch, weil der soziale Kontakt zu den Kollegen fehlte. Für meine Abschlussprüfungen musste ich den relevanten Prüfungsstoff selbst erarbeiten, da unsere Berufsschule geschlossen war. Sowohl die schriftliche als auch die mündliche Abschlussprüfung in der IHK liefen unter strengen Hygienemaßnahmen ab.

Darauf freue ich mich am meisten: Auf die Zeit nach Corona und wieder mehr „Leben“ auf dem Campus, gemeinsame Aktivitäten mit den Kollegen, wie Betriebsausflug und Weihnachtsfeier, dass man einfach seinen geregelten Arbeitsablauf wie vor Corona hat.



Zu ihrem bisherigen Berufsleben gäbe es noch gar nicht so viel zu erzählen, meint Lea Celine Ziem. 2017 begann sie ihre Ausbildung zur Kauffrau für Büromanagement im Universitätsrechenzentrum. Am 31. Juli 2020 hat sie diese erfolgreich beendet. Seit dem 1. August 2020 ist sie Mitarbeiterin im URZ.

Christian-Michael Deutsch

Das mache ich an der OVGU: Seit Juni 2020 bin ich an der Uni Magdeburg als Justitiar tätig. Zu den Schwerpunkten meiner Arbeit gehören die wirtschaftlichen Kooperationen und Beteiligungen der OVGU. Zu meinen Aufgaben gehören aber auch IP- und Geheimhaltungs- sowie Sponsoringvereinbarungen und datenschutzrechtliche Fragen etc. Daher arbeite ich besonders eng mit dem Transfer- und Gründerzentrum (TUGZ) sowie dem Bereich Medien, Kommunikation und Marketing (MKM) zusammen.

Das hat beim Neustart gut geklappt: Nach meinem Empfinden funktioniert die Zusammenarbeit mit den „alten“ – aus meiner Zeit beim TUGZ – und neuen Kolleginnen und Kollegen, sei es in der Rechtsstelle oder den anderen Bereichen, sehr gut.

Das waren beim Neustart Herausforderungen: Neben der Einarbeitung in das breite Aufgabengebiet waren und sind das Kennenlernen sowie Erschließen der Struktur der Universität mit ihren vielen Besonderheiten, die sich erst bei der täglichen Arbeit zeigen, eine spannende Herausforderung. Dabei hat die Corona-Pandemie den Einstieg nicht gerade erleichtert.

Darauf freue ich mich: Ich empfinde es sehr bereichernd, durch meine Arbeit viele interessante Persönlichkeiten und Projekte an der Uni kennenzulernen, und freue ich mich darauf, diese unterstützen und mitgestalten zu können.

So fand ich trotz Corona ins Team: Unser Team ist nicht besonders groß, da habe ich mich schnell eingelebt. Die Situation im Sommer 2020 war aus heutiger Sicht aber auch vergleichsweise unproblematisch. Mein Eindruck der letzten Monate ist, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen wirklich gut mit den infolge der Corona-Pandemie nicht gerade einfachen Rahmenbedingungen arrangiert haben.



Der studierte Jurist Christian-Michael Deutsch hat als selbstständiger Rechtsanwalt und Mediator gearbeitet und war Gründungsberater an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Gründerservice und an der OVGU im Transfer- und Gründerzentrum.



Den Mut haben, sich helfen zu lassen

VON INES PERL

Eine immer höhere Gangart in der Arbeitswelt prägt in jüngster Zeit den Arbeitsalltag vieler Menschen: Einsatz modernster Technik, hohe Arbeitsbelastung, strukturelle Veränderungen, massiver Zeitdruck, lange Konzentrationsphasen. Hinzu kommt seit einem Jahr auch noch die Corona-Pandemie mit Homeoffice, Online-Lehre, fehlenden kollegialen Kontakten und veränderten Arbeitsabläufen. Diese Punkte stellen immer höhere Anforderungen an die Bewältigung von Arbeitsaufgaben. Die Folge: Die psychischen und psychosozialen Belastungen verstärken sich. Wie können sich Mitarbeitende der OVGU davor schützen, dass sie temporär hohe Belastung und Stress am Arbeitsplatz gesundheitlich beeinträchtigen?

„Radikale Akzeptanz des Ist-Zustandes“ nennt es die Fachwelt. „Sieh in der Krise eine Chance!“ raten gute Freunde. Leichter gesagt als getan! Angebote dazu hält die PsychoSoziale StudierendenBeratung des Magdeburger Studentenwerks – kurz PSB – auch für Mitarbeitende der OVGU bereit. Das kann das unverbindliche und streng vertrauliche Einzelgespräch sein, selbst, wenn einem noch gar nicht so klar ist, wo genau der Schuh drückt. Oft hilft es schon, wenn jemand zuhört oder beim Sortieren der Gedanken unterstützt. Das kann aber auch der Online-Workshop sein, den das PSB-Team, das seit Beginn des Sommersemesters vergangenen Jahres neu aufgestellt ist, im vergangenen November erstmals anbot. Sich liebevoll abzugrenzen und die Kunst nein zu sagen lernten die Teil-

nehmenden da. „Es war unser erster etwas improvisierter Versuch, aber wir erhielten die Rückmeldung, dass unser Angebot doch gut ankam und wir das richtige Thema ausgewählt hatten“, schätzt Mareen Eisenblätter von der PSB die ersten Gehversuche ein. Das bestärkt das Team darin, weitere Themen aufzugreifen und das Kurs-Angebot – ob derzeit online oder später in Präsenz – auszubauen. „Gegenwärtig greifen wir die Themen auf, die uns in den Beratungen begegnen. Doch wir möchten nicht am Bedarf vorbei agieren, deshalb wäre

„Ein Zustand des vollkommenen Körperlichen, sozialen und geistigen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheiten und Gebrechen.“

DEFINITION DER WHO VON GESUNDHEIT

es für uns wichtig und hilfreich, wenn Wünsche an uns herangetragen würden“, fordert die Diplom-Psychologin auf. Denn das Team möchte künftig pro Semester mindestens einen Tages-Workshop oder Vortrag anbieten – kompakte Wissensvermittlung, lösungs- und handlungsorientiert. Beispielsweise für Führungskräfte, die Tipps und Anleitung erhalten sollen, wie sie in Zeiten von Homeoffice und Kontaktbeschränkung trotzdem ihr Team zusammenhalten und destruktiver Kommunikation begegnen können. Oder für Lehrende, die erfahren sollen, wie sie auch bei Online-Lehre merken, wann sich ihre Studierenden aus der Gruppe „verabschieden“ oder ihnen selbst Überforderung droht. Das

aktuelle Kursangebot im März steht unter dem Thema „Umgang mit der Pandemie – Ich, Corona, die Angst und die Einsamkeit“.

Für Studierende hat Maren Eisenblätter das Coaching „Meine Abschlussarbeit hat Corona“ angeboten und Motivation, Zeit- und Arbeitsstruktur vermittelt. Sie kann sich aber auch Coachings für Mitarbeitende der Prüfungsämter gut vorstellen, um sie fit zu machen, schlechte Nachrichten einfühlsam zu überbringen oder Konflikte zu entschärfen: „Sie sitzen an der Basis. Ihnen möchten wir einen kleinen ‚Werkzeugkoffer‘ an die Hand geben.“ Vorstellen könnte sie sich auch konkrete Fallbesprechungen mit Studienberaterinnen und -beratern, um Konfliktsituationen auszuwerten und Handlungsstrategien zu erarbeiten.

Und da war doch noch was mit Akzeptanz, ja, der „neuen Normalität“, zu der in Zukunft wohl immer öfter auch Homeoffice gehören wird. Neben den üblichen Tipps zu einem klar strukturierten Tag und dem Wegräumen der Arbeitsdinge aus dem Sichtfeld zum Feierabend, hat Mareen Eisenblätter noch eine Empfehlung: „Die Kaffeepause einfach mal per Video. Vorher verabredet oder ganz spontan ein Zoom-Meeting einrichten, um mit der Kollegin oder dem Kollegen über Gott und die Welt, das Wetter oder was heute zum Mittag gekocht wird zu schwatzen. Da wird der Kopf frei, ein wenig sozialer Kontakt gepflegt und danach lässt es sich gleich wieder viel besser arbeiten.“

 www.studentenwerk-magdeburg.de/soziales/psb



Balsam für die Seele

VON INES PERL

Wie bleibt die Belegschaft fit und gesund? Betriebliches Gesundheitsmanagement zwischen Homeoffice, Online-Lehre und Social Distancing

Hybridsemester, Social Distancing, Zoom-Meeting, Webinar, Homeoffice – die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Seit inzwischen einem Jahr begleiten sie den Arbeitsalltag an der OVGU. Nach einer sommerlichen Phase der Entspannung traf die zweite Welle der Corona-Pandemie uns alle um so massiver – ob im Arbeitsbereich, im Privatleben oder dem Freizeitverhalten. Mit den Erfahrungen aus dem ersten Lockdown haben wir im Wintersemester unseren Arbeitsalltag coronakonform organisiert und neu strukturiert. Mund-Nasen-Schutz und Desinfektionsmittel sind unsere ständigen Begleiter auf dem Campus geworden, VPN-Client und Zoom-Meeting, wenn wir unseren Arbeitstag am heimischen Rech-

ner verbringen. „Waren es im ersten Lockdown neben den Belastungen von Homeschooling und Kinderbetreuung vor allem technische Schwierigkeiten und die Arbeitsorganisation, denen sich die Mitarbeitenden stellen mussten, hat sich inzwischen bei den meisten eine gewisse Selbstverständlichkeit und Sicherheit im Umgang mit den elektronischen Herausforderungen entwickelt, sind Berührungsängste überwunden, haben sich Arbeitsabläufe „geruckelt“, weiß die Gesundheitsmanagerin der OVGU, Silke Springer. „In dieser zweiten Lockdown-Phase rücken nun immer mehr psycho-soziale Belastungen in den Vordergrund. Social Distancing: Da fehlen der kurze Schwatz auf dem Flur, der Ideenaustausch bei einer Tasse

Kaffee oder die kurze Nachfrage im Sekretariat. Deshalb ist es um so wichtiger, das jeder und jede trotz der besonderen Umstände besonders gut auf sich achtet und für sich sorgt.“

Während Mitarbeitermassagen, Feierabend-Fahrradtouren oder Pausen-Express im „normalen“ Büroalltag Möglichkeiten boten, die alltäglichen Belastungen auszugleichen, sind es nun Online-Kurse, Übungsvorschläge per Video und schnelle Rezepte für die Homeoffice-Küche, die die betriebliche Gesundheitsmanagerin auf der Homepage „Fit trotz(t) Corona“ zusammengestellt hat. Sie sollen ein Angebot an jeden und jede sein, etwas für die Gesundheit und das persönliche Wohl-

befinden zu tun und möglichst fit und gesund durch diese besondere Zeit zu kommen. Deshalb gibt es Hinweise zum Arbeitsschutz, zu den Online-Sportkursen des Sportzentrums, in denen die Mitarbeitenden zu den gewohnten Zeiten per Zoom mit ihrem Trainer oder ihrer Trainerin trainieren oder ganz für sich die digitalen Bewegungs- und Entspannungspausen nutzen können.

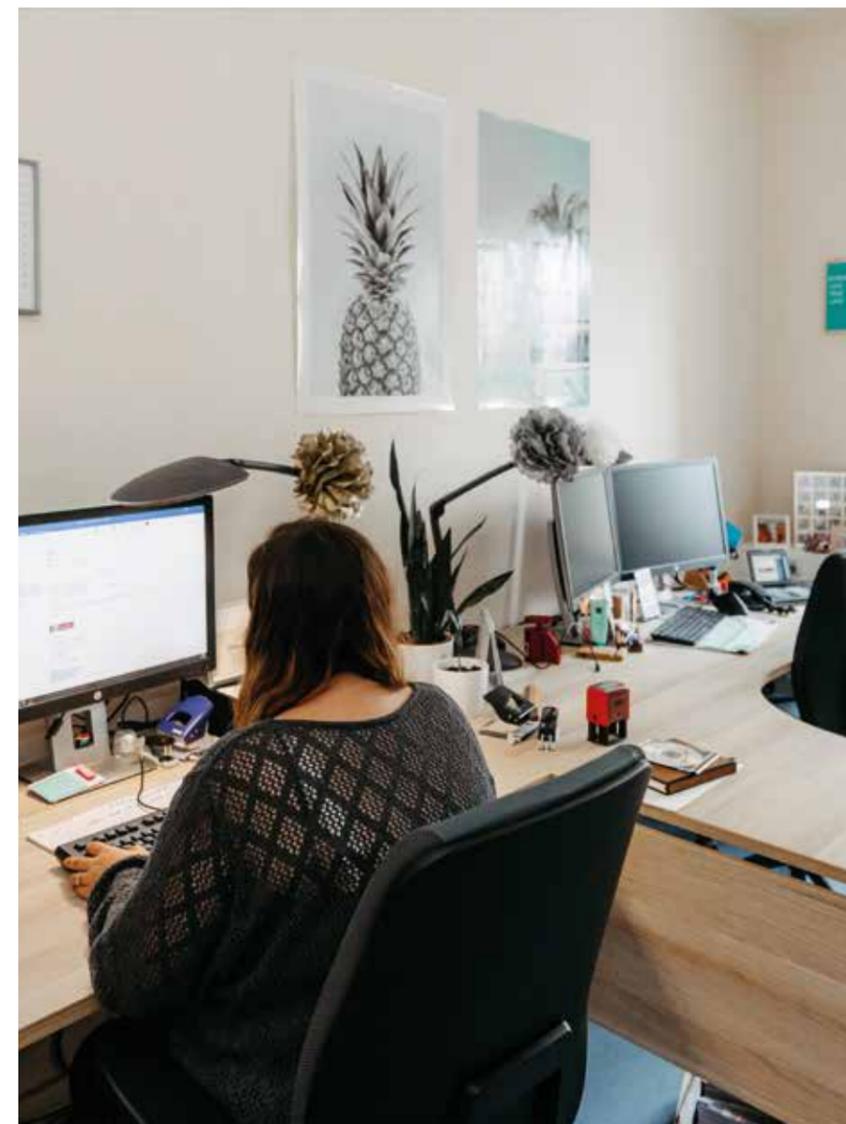
Neben dem Anspruch, sich ständig flexibel an neue Regelungen anzupassen, können auch persönliche Ängste und Sorgen zu zusätzlichen Belastungen führen. Deshalb braucht es etwas „Balsam für die Seele“ mit Tipps und Videoanleitungen zur gezielten Entspannung. Dort wo die eigenen Ressourcen nicht mehr reichen, gibt es zudem das Angebot der PsychoSozialen StudierendenBeratung

– auch und insbesondere für Beschäftigte, außerdem Kontaktdaten und Telefonnummern verschiedener Krisen- und Notfalldienste. Und im Homeoffice sollte es nicht nur Tiefkühlpizza und Tütensuppe zum Mittag sein, sondern es gibt viele Rezeptideen, die schnell gehen und gesund sind. Natürlich kommt auch die Ergonomie im Homeoffice nicht zu kurz, Hinweise zur Technik erleichtern die Arbeit von zu Hause aus und den Zugriff auf Daten und Services der OVGU. „Das mobile Arbeiten hat sich stark ausgeweitet. Eine Erkenntnis des ersten Lockdowns war, dass auch im Homeoffice sehr effizient gearbeitet wird. So ist es als Option fest in den Pandemie-Stufenplan der Universität integriert worden und wird ja auch auf bundespoltischer Ebene mit der neuen Arbeitsschutzstrategie forciert“, betont Silke Sprin-

ger und ergänzt. „Der Stufenplan wurde in den Sommermonaten vom Corona-Krisenstab der OVGU erarbeitet und begleitet das Pandemie-Geschehen an der Uni strukturiert, regelt Maßnahmen und Verantwortlichkeiten und gibt Sicherheit. Ebenso die Festlegung einer Meldekette, wenn eine Covid19-Erkrankung auftritt.“

Als Arbeitgeber habe die Universität eine Fürsorgepflicht, weiß Silke Springer, nicht nur bei der Kontaktverfolgung, sondern auch, wenn es um den Schutz von Risikogruppen geht. „Generell sollten wir die Ängste und Sorgen aller Beschäftigten ernst nehmen“, unterstreicht sie. Für die Risikogruppen, also ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und Mitarbeitende mit Vorerkrankungen, sind besondere Maßnahmen zu ergreifen, um sie zu schützen. „Sie sollten nach Möglichkeit unbedingt von zu Hause aus arbeiten. Wenn dies gar nicht umsetzbar ist, sollte auf einen Einzelarbeitsplatz geachtet und beispielsweise auch die Möglichkeit des „Officesharing“ geprüft werden. Die Aufhebung der Kernarbeitszeit im Oktober letzten Jahres eröffnet für alle Beschäftigten flexible Anwesenheitszeiten, so dass die Büros versetzt genutzt werden können. Das erfordert sowohl von den Beschäftigten als auch von den Vorgesetzten viel Flexibilität bei der Gestaltung der Arbeitsabläufe.“ Und wie das „Führen auf Distanz“ geht, soll demnächst ein Online-Weiterbildungsangebot für Führungskräfte vermitteln, das von Gesundheitsmanagement und Personalentwicklung angeboten wird.

„Ansonsten hoffen natürlich auch wir darauf, dass die Menschen weiter durchhalten, die Regeln beachten, und dass mit dem Fortschreiten der Impfkampagne und ausreichender Impfstoffverfügbarkeit die Pandemie in den nächsten Wochen und Monaten beherrschbar wird und zunehmend wieder mehr Normalität in unseren Alltag einziehen kann“, wünscht sich Silke Springer.





„Ein gewaltiger Stresstest für uns alle.“

Die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Einschränkungen im beruflichen und privaten Bereich bringen Menschen weltweit an ihre Belastungsgrenzen. Wir haben dazu mit Prof. Dr. Dr. Anne Albrecht von der Medizinischen Fakultät gesprochen. Sie ist Neuroanatomin und beschäftigt sich in ihrer Forschung mit dem Thema Stressverarbeitung und welche Faktoren zu ernsthaften psychischen Erkrankungen führen können. Die 38-jährige hat Friederike Süssig-Jeschor erzählt, wie sie ganz persönlich mit den neuen Herausforderungen in ihrem Arbeitsalltag umgeht und wie die Arbeit im Labor und die praktische Lehre im Fachbereich Anatomie unter Corona-Bedingungen trotzdem weiterläuft.

Die vergangenen Wochen und Monate können schnell zur Belastungsprobe werden. Was sind Ihrer Ansicht nach Stressoren, die hier besonders von Bedeutung sind? Auch aus unserer eigenen Forschungsarbeit wissen wir, dass Stress vor allem dann zu psychischen Problemen wie Angsterkrankungen oder Depressionen führen kann, wenn er langanhaltend und nicht kontrollierbar ist. Genau das zeigt sich derzeit in der aktuellen Pandemie. Corona ist ein gewaltiger Stresstest für uns alle. Wir

müssen ständig auf neue Herausforderungen reagieren, die wir nur zum Teil beeinflussen können. Soziale Kontakte müssen eingeschränkt und der Alltag muss neu organisiert werden. Oft bedeutet das einen Spagat zwischen Kinderbetreuung und Homeoffice, hinzukommen Existenzängste und natürlich auch die Sorge vor einer Ansteckung. Aber auch die Ungewissheit um eine schwere Erkrankung bei einem nahestehenden Menschen ist sehr belastend. Obendrein werden wir tagtäglich

mit neuen teils widersprüchlichen Informationen konfrontiert. Das verunsichert viele Menschen noch zusätzlich.

Bei der Verarbeitung von Stress spielt die Resilienz eine wichtige Rolle. Was genau ist das und kann man sie beeinflussen? Die Resilienz beschreibt im Prinzip die psychische Widerstandsfähigkeit. Heißt: Wie gut gelingt es jemandem, sich erfolgreich an neue Situationen anzupassen. Aktuelle Studien zeigen, dass hierbei eine optimistische

Lebenseinstellung hilft. Konkret ist es gerade im Lockdown wichtig, einen regelmäßigen Tagesrhythmus zu etablieren und soziale Kontakte über Telefon und Video-Calls zu pflegen. Freiräume und regelmäßige Bewegung stärken auch die eigene Widerstandsfähigkeit. Gegen das Gefühl des Kontrollverlusts hilft es, möglichst objektiv informiert zu sein und einen aktiven Beitrag leisten zu können – mit Maske und Abstand lässt sich das einfach umsetzen.

Die Pandemie hat auch für Ihre Arbeit am Institut für Anatomie Einschränkungen mit sich gebracht. Musste Ihre Forschung im Labor erst einmal ruhen? Glücklicherweise war es möglich, Experimente weiterzuführen, auch wenn wir etwas flexibler bei der Planung sein mussten. Bestimmte Materialien, die wir im Labor für molekularbiologische Arbeiten brauchten, wurden zum Beispiel in der Corona-Diagnostik dringender benötigt. Unsere Daten müssen wir natürlich auch auswerten, einordnen und neue Projekte überle-

gen. Das lässt sich sehr gut flexibel und auch mal im Homeoffice organisieren. Was mir allerdings sehr fehlt, ist der oft zufällige persönliche Austausch zum eigenen Fachgebiet auf Fachkongressen. Das lässt sich auch mit Online-Formaten bisher nur schwer ersetzen.

Ende März endet das mittlerweile zweite Corona-Semester. Wie haben Sie diese Zeit ganz persönlich erlebt? Da ich den Lehrstuhl für Neuroanatomie erst im Mai 2020 übernommen habe, wären sogar ohne Pandemie viele neue Aufgaben auf mich zugekommen. Eine besondere Herausforderung in den Corona-Semestern war es aber, schnell auf die äußerst dynamischen Entwicklungen zu reagieren und immer einen Plan B in der Tasche zu haben. Um unsere Lehrinhalte auch online vertiefen zu können, haben wir zum Beispiel Lehrvideos erstellt, anatomische Strukturen per Webcam demonstriert und Seminare auch im Video-Call mit Umfragen, Quizen und kleinen Chatrooms möglichst interaktiv gestaltet.

Was sind die größten Herausforderungen im Lehrbetrieb auf Distanz im Fachgebiet der Anatomie und konnten Sie diese meistern? Sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden haben diese Zeit bisher sehr gut gemeistert. Trotzdem arbeiten wir weiter daran, die Online-Formate noch zu verbessern. Die Anatomie ist die Basis der Medizin und lebt vom Begreifen dreidimensionaler Strukturen, zum Beispiel wie verlaufen Blutgefäße in einem bestimmten Organ. Das eigene Erfühlen und Betrachten am Präparat lässt sich deshalb nicht so einfach online ersetzen. Deshalb ist es wichtig, dass wir beispielsweise unseren Präparierkurs unter Einhaltung entsprechender Hygienemaßnahmen mit kleineren festen Gruppen weiter im Präsenzunterricht durchführen können. Aber auch für den restlichen Lehrbetrieb hoffen wir baldmöglichst wieder in den Präsenzunterricht zurückkehren zu können.

Vielen Dank für das Gespräch.



Wie weiter, wenn nichts mehr geht?

VON LISA BAASKE



Corona hat im International Office auch zu neuen Projekten beigetragen: beispielsweise ein YouTube-Livestream.

Sie haben die Internationalität unserer Uni im Blick. Die Rede ist von den Mitarbeitenden im International Office. Sie kümmern sich nicht nur um internationale Studierende, sondern auch um internationale Wissenschaftler, Kooperationen mit Partneruniversitäten und darum, dass Studierende während ihres Studiums ins Ausland gehen können.

Das gesamte Team besteht momentan aus 13 Mitgliedern und die haben alle Hände voll zu tun. Während „normaler“ Zeiten, ganz besonders aber, seit die ganze Welt eine Pandemie beschäftigt. Sie standen, wie wir alle, vor einer großen Herausforderung, als es plötzlich hieß, dass es einen Lockdown und Reiseverbote geben soll. „Ich habe mich sofort gefragt, wie das denn jetzt alles weitergehen soll. Wie wird meine Ar-

beit aussehen, wenn keiner mehr rein oder keiner mehr raus kann?“, erzählt Anne-Katrin Behnert, Mitarbeiterin im International Office. Tatsächlich habe sich zum Schluss aber wenig geändert in ihrem Arbeitsalltag.

Das Besondere ist nur, dass die Sprechstunden nun per Videokonferenz stattfinden. „Dafür musste ich mir erstmal Kamera und Headset besorgen. Und besonders cool: Wir haben auch einen Trennschutz mit Plexiglas bekommen für unsere Sprechstunden, die zwischen dem 1. und 2. Lockdown ja auch wieder in Präsenz stattfinden konnten. Generell wird vieles online oder telefonisch abgehandelt. Neu eingeführt haben wir die Online-Terminvergabe“, meint Anne-Katrin Behnert. Die gesamte Arbeit des International Office ist also wesentlich digitaler geworden.

Nur eine schöne Sache, die eigentlich zum Job gehöre, musste komplett wegfallen: die Dienstreisen ins Ausland. Vor allem ging es aber darum, die internationalen Studierenden möglichst engmaschig zu informieren und neue Möglichkeiten zu finden, sie weiterhin zu unterstützen. „Wir haben versucht, viele Informationen auf der Homepage bereitzustellen, Social Media mehr zu nutzen und Merk- und Checklisten zu generieren. Aber wir kamen nicht immer hinterher mit den vielen Änderungen.“ Tatsächlich hat Corona aber auch zu neuen Projekten beigetragen. Neu seit dem Wintersemester gibt es zum Beispiel die App für Internationals „Welcome to OVGU“. Die App gibt einen Überblick mit wichtigen Links und Veranstaltungen, die stattfinden, hat einen Campusplan und informiert zum Beispiel über das Mensaessen.



Die Plexiglaswände haben die Tischler der Uni angefertigt, 4 bis 5 solche Wände sind im International Office im Einsatz.



Mehrmals täglich fuhr Anneke Niemann mit dem Fahrrad, um die internationalen Studierenden in Quarantäne mit Lebensmitteln zu versorgen.

Die größte Aufgabe war es, laut Anne-Katrin Behnert, den gleichen Service zu bieten, als wären alle internationalen Studierenden hier vor Ort. Viele sind tausende Kilometer entfernt in ihren Heimatländern und haben große Ängste. „Den Kontakt zu halten und zu zeigen, dass sie wahrgenommen und nicht irgendwie vergessen werden, das war unser größtes Anliegen. Diese Studierenden schreiben natürlich vermehrt E-Mails, rufen öfter an, weil sie Angst haben, etwas zu verpassen und damit wollten wir offen und verständnisvoll umgehen.“ Um einen kontinuierlichen Informationsaustausch zu ermöglichen, wurden auch neue Formate ausprobiert, zum Beispiel ein You-Tube-Livestream.

Und mit dem Beginn des Wintersemesters kam eine weitere Aufgabe und Problemstellung hinzu: Wie mit den

Internationals umgehen, die nun aus ihren Heimatländern nach Magdeburg gekommen sind und in Quarantäne müssen, hier aber niemanden kennen? Die wichtige Aufgabe der Quarantäneversorgung hat Anneke Niemann schließlich übernommen. Die Cultural-Engineering-Studentin ist studentische Hilfskraft im International Office und für die Erasmus-Studierenden die Ansprechpartnerin für alle Lebenslagen. „Dank Erasmus können die Studierenden ein bis zwei Semester bei uns studieren und Magdeburg kennenlernen. Ich kümmere mich um alle Dokumente, wie die Bewerbung oder das Learning Agreement, beantworte Fragen und plane Ausflüge und Treffen. Ich betreue die Studierenden beginnend beim Bewerbungsprozess bis zum letzten Prüfungsergebnis und sich die Studierenden exmatrikuliert und bei der Stadt abge-

meldet haben. Durch die Corona-Pandemie kamen dann einige zusätzliche Aufgaben dazu“, erzählt Anneke Niemann.

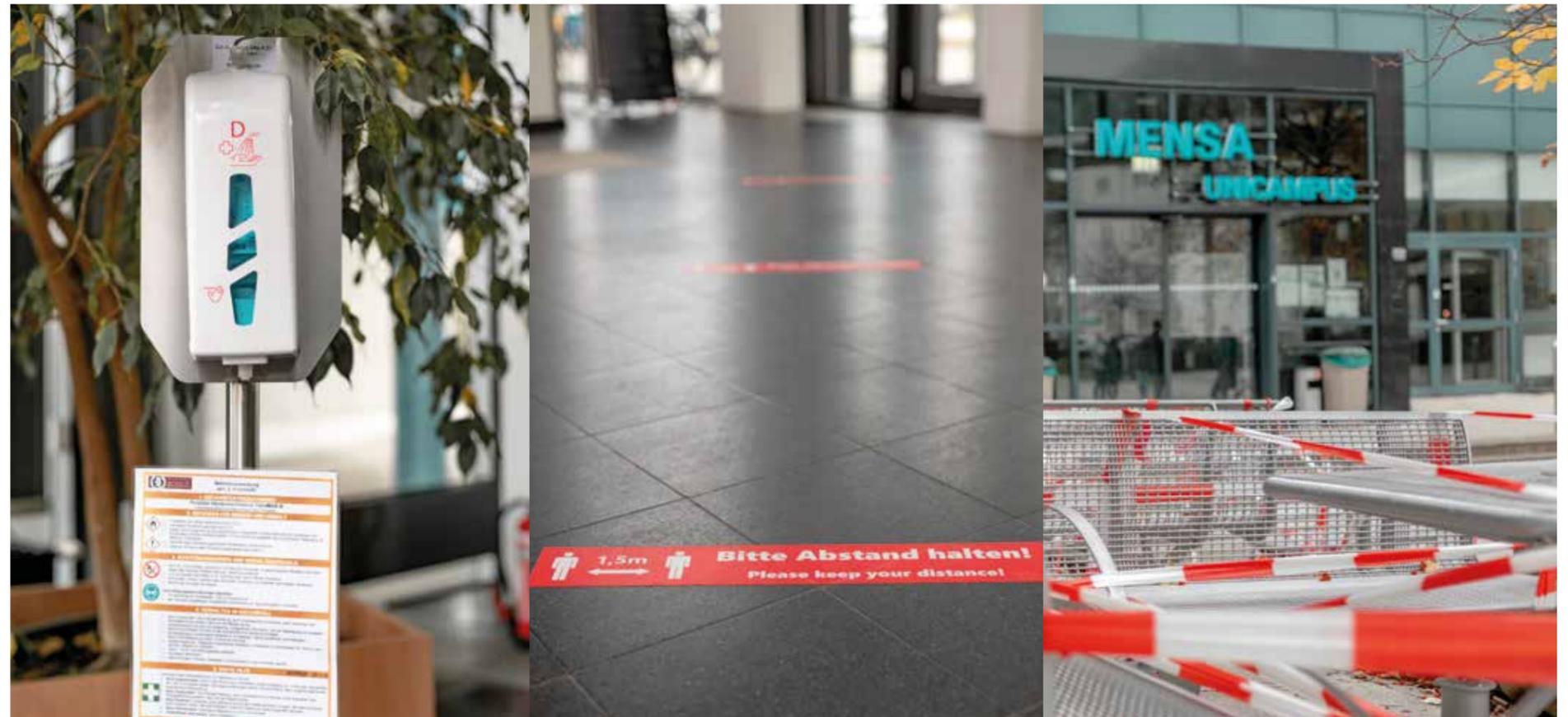
Mehrmals täglich fuhr sie deshalb mit ihrem roten Fahrrad über den Campus, immer vollgepackt mit großen Taschen voller Nudeln, Brot, Käse, Toilettenpapier und Co. Eben alles, was man so für fünf Tage Quarantäne braucht. „Als definitiv feststand, dass Studierende über das Erasmus-Programm zu uns kommen, waren es ja quasi ‚meine‘ Studierenden. Wir haben uns dann zusammengesetzt und überlegt, wie wir die Internationals, die in Quarantäne sind, versorgen können. Es entstand die Idee, dass wir ihnen eine Grundausrüstung an Lebensmitteln und Hygieneartikeln vor ihrer Ankunft ins Wohnheimzimmer bringen und anschließend erneut mit ihrem Bestellzettel für sie einkaufen gehen“, erzählt die Studentin.

Gesagt, getan: Neben den alltäglichen Aufgaben, wie Fragen beantworten, an Termine erinnern und bei den ersten Schritten zu helfen, gehörte es für Anneke Niemann von da an dazu, vorab die Lebensmittel für die Internationals zu besorgen und die Schlüssel für die Wohnheimzimmer abzuholen. „Die Studierenden mussten mir eine Vollmacht schicken und dann bin ich zu den Hausmeistern der Wohnheime 7 und 9 gegangen, um die Schlüssel zu organisieren. Wenn die Studierenden dann in Magdeburg angekommen sind, haben wir uns an der Uni getroffen und ich habe ihnen ihr Wohnheim gezeigt und die Schlüssel überreicht. In ihrem Wohnheimzimmer hat dann schon ein Carepaket auf sie gewartet“, erzählt sie. „Ich verstehe mich sehr gut mit den Studierenden und sie sind sehr dankbar für die Hilfe, die sie von uns bekommen. Deswegen haben sie mir neulich sogar ein Lied geschrieben“, meint Anneke Niemann lachend. Und auch Anne-Katrin Behnert kann nur von viel Dankbarkeit berichten. „Wir haben trotz alledem viel positives Feedback bekommen, auch wenn es für alle Beteiligten eine Herausforderung war“, meint sie abschließend.

Sicherheit geht vor!

VON JANINA MARKGRAF

Für viele Menschen hat sich der Arbeitsalltag in diesem Jahr deutlich verändert. Die Pandemie hat auf der einen Seite das Homeoffice etabliert, auf der anderen aber neue Herausforderungen für zahlreiche Arbeitsaufgaben mit sich gebracht. Auch hier an der Universität ist seit dem März 2020 vieles anders.



Einer der OVGU-Mitarbeiter, für den sich der Arbeitsalltag spürbar verändert hat, ist Ulrich Stresow. Seit mehr als 30 Jahren ist er als leitender Sicherheitsingenieur in der Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz an der Universität beschäftigt. Die Mitarbeitenden der Abteilung stehen der Universität zum Beispiel bei Fragen zu Arbeits- oder Gesundheitsschutz zur Seite. Trotz seiner jahrelangen Berufserfahrung stellt ihn die Pandemie, vor allem im Bereich Sicherheit, immer wieder vor neue Herausforderungen.

Hörsäle, Seminarräume und Büros mussten schnellstmöglich den Corona-Regelungen angepasst werden. Sitzplätze wurden abgeklebt, Desinfektionsspender aufgestellt und Markierungen gesetzt. Doch auch größere Umbauten waren notwendig, um die Sicherheit aller zu gewährleisten. „Wenn Sie nach Umbauten im Zusammenhang mit Corona fragen, fällt mir sofort ein, dass

zum Beispiel der Außenbereich des westlichen Ein- bzw. Ausgangs für das Campus Service Center befestigt wird. Um ein Einbahnstraßensystem im CSC besser realisieren zu können, werden wir auf dem Rasen einen Weg anlegen“, so Ulrich Stresow.

Auch unsere Uni-Tischler hatten in der Pandemie einen einzigartigen Arbeitsauftrag: Es wurden zahlreiche Corona-Schutzwände hergestellt, welche die Mitarbeitenden zwischen ihren Schreibtischen als räumliche Trennung verwenden können.

Da aber nicht nur die neuen Aufgaben bewältigt werden, sondern auch weiterhin viele Anfragen bearbeitet werden müssen, hat sich der Arbeitsaufwand, wie für viele andere Bereiche an der Uni, auch in der Abteilung K43 und damit auch im Dezernat Technik und Bauplanung erhöht. Und das bedeutet natürlich Stress und Mehrarbeit für die Mitarbei-

tenden: „Es ist auch ein erhöhter Koordinierungsaufwand notwendig, vor allem bei Besprechungen, ob Dienstberatungen, Baubesprechungen bis hin zu Abstimmungen vor Ort“, berichtet Stresow.

Schnell agieren musste vor allem die Abteilung Arbeitssicherheit und Umweltschutz. Allerhand Forderungen mussten unmittelbar umgesetzt werden, damit die Sicherheit der Mitarbeitenden, Studierenden und Lehrenden weiterhin gewährleistet wurde. Dazu gehörte, dass an sämtlichen Eingangstüren zu den Gebäuden Hygienemaßnahmen zum Schutz vor Virusinfektionen in deutscher und auch englischer Sprache sichtbar angebracht wurden. Aufgrund der Pandemie wurden Materialien zum Schutz benötigt, wie Einweghandschuhe, Desinfektionsmittel oder Mund-Nase-Bedeckungen; es war die Aufgabe von K43, diese zu beschaffen und auszuhändigen. Weil es sich bei einem Desinfektionsmittel,

um eine brennbare Flüssigkeit handelt, musste eine Betriebsanweisung für den Transport und die Aufbewahrung der Mittel verfasst und verbreitet werden.

Räume bleiben blockiert, obwohl sie frei sind

Aber auch der Bereich „Raum- und Stundenplanung“ hatte neue Herausforderungen in der letzten Zeit zu bewältigen. Viele Veranstaltungen mussten abgesagt oder umkoordiniert werden.

Für die Koordination der Räume und der damit verbundenen Abstimmung der Stundenpläne sind Dagmar Redner und Sylvia Lüders verantwortlich. Seminarräume mussten mehr denn je an die Anzahl der Teilnehmenden angepasst und Plätze beschränkt werden. „Durch die dauernd aktualisierten Eindämmungsverordnungen und daraus folgenden Dienstanweisungen beziehungsweise

dem Stufenplan der OVGU wurden die Räumlichkeiten für viele Lehrveranstaltungen ständig geändert“, erklärt Dagmar Redner.

Des Weiteren haben technische Schwierigkeiten die Arbeit für die Raumplanung dahingehend erschwert, dass die Prozesse deutlich mehr Zeit in Anspruch nehmen. Sylvia Lüders berichtet, „dass Online-Lehrveranstaltungen im HIS-LSF leider nicht registriert werden, die Räume bleiben belegt beziehungsweise blockiert, obwohl diese frei sind.“ Bei der Planung sind beide auf die Mithilfe der Lehrenden angewiesen, welche die Arbeit erleichtern würden, wenn sie das HIS-LSF nutzen.

Herausforderungen und eine Erweiterung des Arbeitsfeldes, mit denen im Vorfeld niemand gerechnet hat, haben dieses Jahr geprägt. Einen stressfreieren Arbeitsalltag und sicherere Arbeitsabläufe wünscht man sich in Zukunft.

Mit Schirm, Charme und Melone

Dieter Schinzer, Professor für Organische Chemie
Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik

AUFGESCHRIEBEN VON INA GÖTZE

Mit meinem Team forsche ich an neuen Substanzen für die Krebstherapie und an der Entwicklung neuer Breitbandantibiotika. Dazu erstellen wir dreidimensionale Molekülmodelle, um uns deren Struktur und Funktionsweise vor Augen zu führen. Dies ist ein 3D-Modell des Naturstoffs „Disorazol“. Es ist uns gelungen, den in der Natur vorkommenden Wirkstoff nachzubauen. Er wird normalerweise von Bakterien produziert und hemmt erfolgreich die Teilung menschlicher und tierischer Zellen. Für eine Therapie ist er im Moment leider noch nicht nutzbar, da seine biologische Aktivität zu hoch ist und er nicht selektiv agiert, wodurch auch gesunde Zellen den Zelltod erleiden. Aber wir führen aktuell Gespräche mit einer Protein-Firma aus Sachsen-Anhalt. Gemeinsam wollen wir daran arbeiten, unsere Substanz an Proteinfragmente andocken zu können, damit die toxische Wirkung nur direkt am Tumor freigesetzt wird. Daher spricht man dann von „Antikörper-Wirkstoff-Konjugaten“, die in letzter Zeit sehr erfolgreich in der Krebstherapie eingesetzt werden.

Da es nicht sehr oft passiert, dass mir Pflanzen eingehen, habe ich mittlerweile einen kleinen Dschungel im Büro. Ich mag einfach das angenehme Raumklima, das sie erzeugen. Und am liebsten mag ich Palmen, wie man sehen kann. Wir hatten zu Hause einfach zu viel Grün, da habe ich Palmen mit in mein Uni-Büro genommen. Die Phönix-Palme haben wir sogar selbst aus einem Dattelkern im Labor gezogen. Viele der Pflanzen sind um die 20 Jahre alt. Die Fischschwanz-Palme zum Beispiel ist im Januar 1997 mit mir an die Uni gekommen. Irgendwann muss ich hier sicher mit einer Machete durchgehen.



Der Transkriptionhalter ist immer sehr praktisch, wenn ich für Patentanmeldungen oder Publikationen etwas abtippen muss. Aktuell sind wir dabei, wieder ein neues anzumelden. In der Forschung gibt es das

Sprichwort „first patent than publish“. Es ist unheimlich wichtig, seine Erfindungen zu schützen, bevor man damit an die Öffentlichkeit geht. Auch wenn die Erfolgsrate in der Pharmaindustrie sehr gering ist: Rund 95 Prozent aller Pharmaprojekte schaffen es trotz beachtlicher Investitionen gar nicht erst auf den Markt. Aber ohne diese Investitionen gäbe es auch keinen Fortschritt. Am Anfang meiner Karriere waren Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen noch freie Erfinder und haben sämtliche Erlöse aus einer Patentverwertung erhalten.

Seit etwa 2003 laufen die Patentanmeldungen über die Uni und die Gelder werden aufgeteilt – immerhin stellt die OVGU ja auch die gesamte Infrastruktur zur Verfügung.



Ich bin bekannt für meine Hutkollektion. Im Sommer trage ich am liebsten einen Panamahut und im Winter diesen Klassiker, einen Fedora. Insgesamt habe ich etwa 10 Hüte zu Hause – darunter auch eine Melone (Bowler-Hat). Ich mag diese altmodischen und klassischen Accessoires, zum Beispiel auch Manschettenknöpfe.



Wenn meine Studierenden zu einer Prüfung in mein Büro kommen, biete ich ihnen immer Kaffee an, das nimmt einfach die Anspannung. Nachdem sie die Prüfung geschafft haben, frage ich scherzhaft, ob sie nun lieber einen Schnaps hätten. Und tatsächlich finden das viele Studierende sehr sympathisch und stoßen mit mir an – egal, ob die Prüfung gut oder schlecht gelaufen ist.





Schokolade für alle!

VON KATRIN PAUER

Wie sich die Zusammenarbeit von Universität und Wirtschaft in Zeiten von Corona gestaltet

Zum Jahreswechsel ging für ausgewählte Kooperationspartner der Universität Magdeburg ein besonderer Gruß auf die Reise. Statt der sonst üblichen Weihnachtskarten erhielten die Unternehmensvertreter und Unternehmerinnen Schokolade mit einem persönlichen Gruß. Ein Dankeschön für die Zusammenarbeit in einem turbulenten Jahr rund um Corona.

Als zu Beginn des Wintersemesters gleich vier Unternehmen ein neues Stipendium an der Uni Magdeburg ausschrieben, war die Freude im Team Relationship Management groß. Ein positives Ereignis in Zeiten von Kurzarbeit, finanziellen Engpässen und existenziellen Unsicherheiten. Zu ungefähr 90 Partnern aus der Wirtschaft in Sachsen-Anhalt und ganz Deutschland unterhält die Universität aktuell Beziehungen rund um Stipendien, Ausgründungen und Recruiting.

Mehr Zeit für Stellensuche einplanen und offen sein für „Trittbrettstellen“ auf dem Weg zum perfekten Job

Eine Zusammenarbeit, die sich während der Corona-Krise noch intensiviert hat, sagt Nance Kaemmerer vom Career Service: „Besonders im April und Mai standen wir in engem Austausch mit der Wirtschaft, haben Stellenangebote für Studierende recherchiert und viele Einzelfall-Matchings angestoßen.“ In ihren Beratungen empfiehlt Nance Kaemmerer den Studierenden, mehr Zeit für die Stellensuche einzuplanen und offen zu sein für Stellen, die vielleicht nicht die erste Wahl sind. Sogenannte „Trittbrettstellen“ auf dem Weg zum perfekten Job.

Den erhoffen sich auch die Studierenden und Absolventinnen und Absolventen, die bei Felix Dieckmann an die Tür klopfen. Und das sind aktuell nicht wenige. Der Gründungscoach des Transfer- und Gründerzentrums (TUGZ) freut sich über die ungebremste Nachfrage an Gründungen: „Derzeit betreuen wir viele Gründerteams mit spannenden Ideen, einige davon stehen auch trotz der aktuellen Situation kurz vor der Ausgründung“, so Dieckmann. Andere haben bereits ausgegründet, so wie das Team von Smela, das Uni-Start-up, das mit seinen elektrischen Linearaktuatoren die Produktionstechnik revolutionieren wird. Start-ups als Antriebsmotor für die Wirtschaft. Ein Trend, den der aktuelle *Startup Monitor* bestätigt: Demnach planen über 90 Prozent der Start-ups mit Neueinstellungen und Wachstum. Eine Anpassung an die neuen Gegebenheiten lautet hier die Devise.

„Gründen ist ein persönliches Thema. Das geht eben nicht immer über Zoom und Co.“

Ein gutes Motto, findet auch Nance Kaemmerer. Sie hat ihre Beratungsangebote in digitale Formate umgewandelt und sieht darin viele Vorteile: „Ich kann damit mehr Studierende erreichen und beraten. Dabei hilft dann die Beantwortung einer individuellen Frage zur Bewerbung, dem Lebenslauf oder der aktuellen Lage auf dem Stellenmarkt auch den anderen teilnehmenden Studierenden weiter.“

Den persönlichen Kontakt von Angesicht zu Angesicht kann die digitale Kommunikation allerdings nicht vollständig ersetzen. Das bestätigt auch Felix Dieckmann: „Gründen ist ein persönliches Thema. Das geht eben nicht immer über Zoom und Co.“



Ausbildung mit Abstand

VON JANINA MARKGRAF

Etwas Neues anzufangen ist immer eine Herausforderung. Vor allem dann, wenn der Anfang mit einem neuen Lebensabschnitt verbunden ist. Die Zeit nach dem Schulabschluss ist eine dieser Herausforderungen – ob beim Studium, Auslandsaufenthalt oder bei einer Ausbildung: Es kommt viel Neues auf einen zu. Noch schwieriger ist es, wenn der neue Lebensabschnitt von einer Pandemie begleitet und beeinflusst wird.

Hannah Theile ist eine der Auszubildenden, die 2020 an der Universität ihre Ausbildung begonnen haben. Die Ausbildung zur Fotografin im Bereich Medien, Kommunikation und Marketing wird das erste Mal angeboten und Hannah ist somit die erste Auszubildende, die dieses Angebot wahrnehmen kann. Doch vieles ist anders: Nicht nur der Ausbildungsberuf ist neu, sondern die Pandemie bestimmt den Alltag und das wirkt sich natürlich auch auf eine Ausbildung aus. Eine Ausbildung mit Abstand sozusagen.

Da Hannah ihre Ausbildung erst 2020 begonnen hat, haben die Bestimmungen der Pandemie sie durchgängig durch ihren Ausbildungsalltag begleitet. „Prinzipiell komme ich gut mit der Situation klar. Ich kenne es ja nicht anders. Während meiner Ausbildung war nie ‚Normal-Zustand‘, doch ich erhalte viel Unterstützung von meinen Kolleginnen und Kollegen hier an der Uni, aber auch seitens der Schule“, erzählt sie. Es gibt natürlich einige Dinge, auf die man jetzt plötzlich achten muss: Der Abstand zwischen den Personen auf Gruppenfotos muss eingehalten werden, am besten werden Menschen momentan draußen fotografiert und der Kontakt ist auf ein Minimum zu beschränken. Außerdem wird beim Fotografieren Maske getragen, was nicht immer ganz leicht ist: „Durch das Tragen der Maske beschlät



der Sucher der Kamera ab und an. Das macht das Fotografieren schwieriger“, erklärt Hannah.

Auf die Ausbildung ist Hannah aufmerksam geworden, weil sie ihr Hobby zum Beruf machen wollte: „Ich habe mich schon lange in meiner Freizeit viel mit Fotografie beschäftigt. Schon als Kind bin im Urlaub oder auf Feiern immer mit der Digitalkamera meiner Mama herumgerannt und habe alles, was mir vor die Linse kam fotografiert. Mit 14 Jahren habe ich mir dann von meinem Jugendweihgeld meine erste Spiegelreflexkamera gekauft. Ab dem Zeitpunkt ist die Fotografie dann zu einem richtigen Hobby für mich geworden“, verrät sie.

Ihre Vorbilder in der Fotografie sind breit gefächert. Hannah interessiert sich vor allem für die Portraitaufnahmen von Annie Leibovitz oder für Naturaufnahmen von Paul Nicklen. An der Uni konnte Hannah den Schwerpunkt „Wissenschaftsfotografie“ wählen, das hat sie besonders neugierig darauf gemacht, die Ausbildung an der OVGU zu beginnen.

Neben der praktischen Ausbildung hinter der Kamera, gehört zu einer Fotografenausbildung auch ein schulischer Teil. Aber auch das ist in diesem Jahr deutlich anders, wie Hannah erzählt: „Corona macht sich alleine schon bei meiner Klassengröße bemerkbar. In meiner Klasse sind wir nur zu fünf. Im Ausbildungsjahr davor sind es neun Schülerinnen und Schüler in einer Klasse. Wir haben uns also halbiert.“

Neben der Klassengröße hat sich vor allem der Unterricht verändert, es ist eine Mischung aus Präsenz- und Online-Lehre. Je nachdem, was gerade möglich ist. Die Tests und Klausuren werden immer wieder verschoben, da nur während der Präsenzzeit bewertet werden darf.

Corona während der Ausbildung bedeutet also Unsicherheit: Lehrer fallen aus, Klausuren verschieben sich und die Unterrichtsweise ändert sich immer wieder. Und die Praxis gestaltet sich auch komplizierter. Hannah hofft, dass sich ihre Situation in der Ausbildung recht bald ändern wird, damit sie auch andere Seiten, das Fotografieren ohne Pandemieeinschränkungen, kennenlernen kann.

Ausbildung am Küchentisch

VON LISA BAASKE



„Hallo! Mein Name ist Lisa, ich bin seit März die Volontärin der Pressestelle der Uni Magdeburg. Freut mich, euch alle zu sehen!“, so sieht sie aus, die typische Vorstellungsrunde bei einer Weiterbildung. Allerdings sitze ich nicht wie geplant auf dem Campus der Leipzig School of Media, sondern in meiner Küche und winke in meine Laptopkamera. Also kleine Korrektur: So sieht sie aus, die typische Vorstellungsrunde bei einer digitalen Weiterbildung während Corona.

Teil meines Volontariats ist ein PR-Volontärskurs, der von Dezember 2020 bis März 2021 einmal monatlich für vier Tage in Leipzig stattfindet. Dabei soll ich zusätzlich zu meiner Ausbildung an der Uni alles Wichtige zur PR lernen. Und es ist auch eine Möglichkeit, andere Volos kennenzulernen. Nur leider macht da Corona einen Strich durch die Rechnung. Deswegen finde ich mich mit Laptop und Pinguinhauschuhen an meinem Küchentisch wieder, mit leichter Sorge, wie das wohl werden wird: vier Tage Zoom-Meeting für je acht Stunden. Und tatsächlich beginnt der Volo-Kurs genau wie wir es wohl alle schon erlebt haben, nämlich mit technischen Problemen. Bis alle Teilnehmenden einander sehen und

hören vergeht eine Stunde. Aber mit ein bisschen Galgenhumor und technischer Hilfestellungen geht's endlich los und zwar mit der obligatorischen Vorstellungsrunde. Und schon da ereilt mich die Erkenntnis, wie spannend es ist, dass wir alle an so unterschiedlichen Orten sitzen und dennoch zusammen sind: Von Greifswald bis Weimar ist alles vertreten und so sieht es auch bei den Hintergründen aus, vor denen die Teilnehmenden sitzen – vom Pflanzenwald bis Küche. Schon in den ersten Minuten kann ich etwas freier atmen, weil Volos und Trainer wirklich nett sind. Er ist sich der besonderen Lage bewusst und geht auch entsprechend damit um: Wir machen immer nach ungefähr 90 Minuten eine Pause und „lüften einmal den Kopf durch“, wie er es nennt. Und damit merke ich, dass die ganze Situation durchaus erträglich ist und Weiterbildung während Corona wirklich Spaß machen kann. Bis plötzlich das Wort Gruppenarbeit fällt – oh je. Dafür werden extra sogenannte „Breakoutrooms“ im Zoom-Meeting eingerichtet und alle

sechs Volos dann zufällig auf die zwei Räume verteilt. Und auch da wird mir schnell bewusst, dass das alles erstaunlich gut klappt. Und so gehen die beiden ersten Tage rum und außer ein bisschen Rückenschmerzen und der Erkenntnis, dass man sich beim Zoom-Meeting unbeabsichtigt ständig ins Wort fällt, bin ich sehr glücklich mit meiner digitalen Weiterbildung.

Am dritten Tag war der Plan, dass ein Medienanwalt mit uns über Medienrecht spricht. Allerdings schaut uns plötzlich wieder unser Trainer von Tag ein und zwei im Meeting an, denn der erwähnte Medienanwalt musste kurzfristig absagen, da die Kita seines Kindes wegen eines Coronafalls geschlossen wurde. Das bedeutet, kein Medienrecht für uns, sondern viel Flexibilität und Offenheit für schnelle Lösungen – aber auch das klappt! Erst am letzten Tag erlebe ich dann doch die Grenzen von der Zoom-Weiterbildung, als es darum geht, die gelernte Theorie praktisch anzuwenden und ein paar Videos zu drehen. Das gestaltet sich in der eigenen Wohnung, ohne jemanden, der mal kurz beim Filmen helfen kann, als schwierig.

Am Ende der vier Tage füllen wir eine kleine Umfrage zur Veranstaltung aus und geben abschließend einmal Feedback sowohl an den Trainer als auch an den Veranstalter, die Leipzig School of Media. Es zeigt sich, dass alle positiv überrascht und erstaunt sind, wie gut es doch tatsächlich funktioniert. Aber auch die Grenzen werden

deutlich: Theorie funktioniert gut, wohl auch, weil wir eine relativ überschaubare Gruppe sind, aber alle praktischen Teile, die während des Kurses noch geplant sind, werden wohl in Präsenz stattfinden müssen. Und auch wenn es schön ist, mit Pinguinhauschuhen in der gemütlichen Wohnung zu sitzen und dem Kurs so zu folgen, freue ich mich doch, alle anderen Volontärinnen und Volontäre hoffentlich bald in Leipzig zu sehen. Wie uns versprochen wurde soll sich das dann ein bisschen wie Klassenfahrt anfühlen. Da freu ich mich drauf!

Nur leider macht da Corona einen Strich durch die Rechnung

Training mit Speed

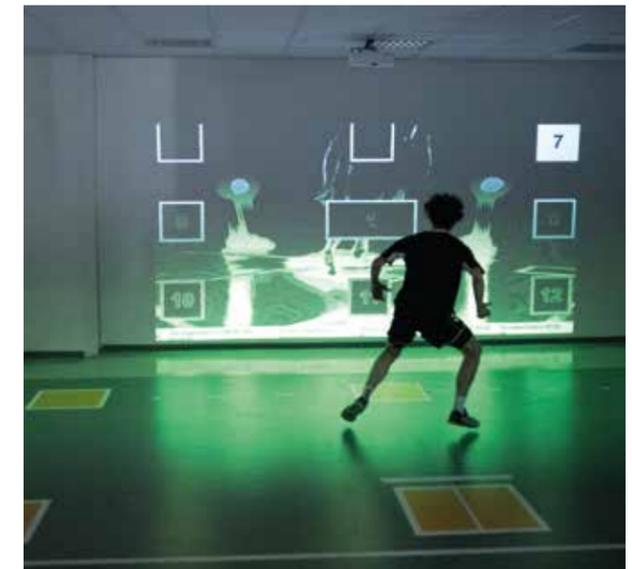
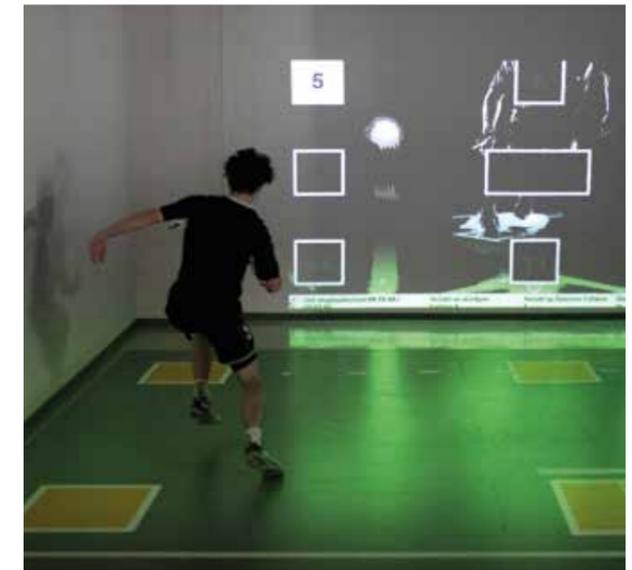
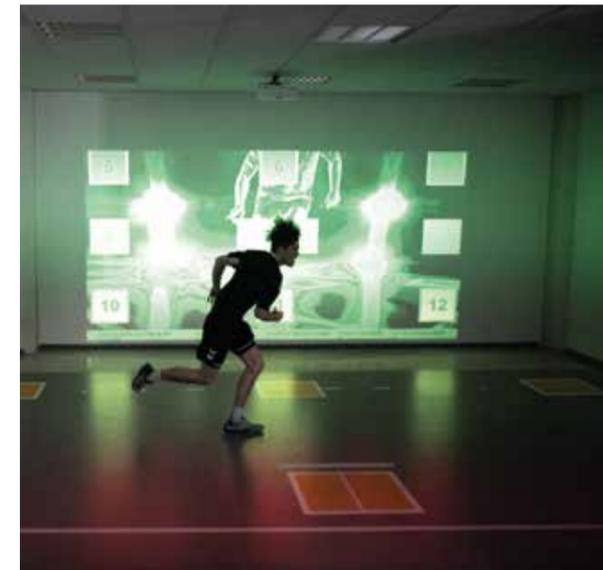
VON LISA BAASKE

Schuhe quietschen, Tim Kloor, Rechtsaußen beim SC Magdeburg, erreicht eines der gelben Kontaktfelder auf dem Boden. Vor ihm, auf dem Bildschirm, leuchtet die nächste Zahl auf. Er rennt zum passenden Feld. Seine Teammitglieder feuern ihn im Hintergrund nochmal an. Doch die Zeit ist abgelaufen, bevor er das Feld am anderen Ende des

Raumes erreicht. So sieht neuartiges Handballtraining an der Uni Magdeburg aus. „Es gibt seit langem eine sehr gut funktionierende Kooperation zwischen dem Lehrstuhl Trainingswissenschaft, Schwerpunkt Kognition und Bewegung, und der Handballabteilung des SC Magdeburg: Zum einen ist der SCM daran interessiert, nah an der Wissenschaft zu arbeiten, zum anderen ist die Uni Magdeburg an Versuchspersonen aus dem Profisport interessiert. Es ist also eine Win-Win-Situation“, erzählt Matthias Hinz. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und gleichzeitig Athletik-Trainer der A-Jugend des SC Magdeburg.

Jeden Dienstag trainiert diese auf dem Speedcourt© des Lehrstuhls Trainingswissenschaft, Schwerpunkt Kognition und Bewegung, und verbessert so die Leistungsfähigkeit der Spieler. Und das sieht dann so aus: Der jeweilige Sportler steht zu Beginn auf dem Feld in der Mitte, nach einem dreisekündigen Timer leuchten nacheinander Felder auf einer großen Leinwand vor ihm auf. Diese muss er so schnell wie möglich erfassen und dann das Pendant auf dem Boden erreichen. Für eine kurze Zeit sprintet er dann quer durch den Raum. Ziel ist es, so viele Felder und damit Meter

Mattias Hinz (Fotos unten) und Tim Kloor (Fotos rechts unten und Seite 33) beim Training.



wie möglich zu schaffen. „Die auf dem Speedcourt© zu laufenden Distanzen bilden genau den Handlungsraum eines Spielers auf dem Handballfeld ab. Zudem simulieren die spezifischen Laufintensitäten auf dem Trainingsgerät ebenfalls recht gut die Situation auf dem Spielfeld. Es werden viele Aspekte des klassischen Handballtrainings aufgegriffen: motorische Aspekte wie Richtungswechselgeschwindigkeit und Koordination, kognitive Komponenten wie Wahrnehmung, Reaktion, Antizipation, Arbeitsgedächtnis, aber auch heuristisches Entscheiden, im Sinne von ‚Wenn ... dann‘-Fällen. Wenn zum Beispiel die Farbe grün aufleuchtet, muss ich eine vorgegebene Bewegung ausführen, bei rot eine andere. Das kommt im Handball in ähnlicher Weise ständig vor: Wenn mein Angreifer eine spezielle Aktion beginnt, muss ich als Verteidiger eine taktisch richtige Bewegungsantwort darauf geben“, erklärt Matthias Hinz.

Der Speedcourt© ist ein sehr effektives Trainingstool, das im Handball leider kaum zum Einsatz kommt, da bis auf wenige Leistungszentren und große Fußballvereine meist keine Speedcourts© zur Verfügung stehen. „Darum hat man auch einen großen Standortvorteil hier in Magdeburg“, fügt der Trainer an. Aber gerade nach der Trainingspause durch Corona und dem sogenannten „Home-Exercising“, das oft handballunspezifisch war, hilft der

Speedcourt© den jungen Spielern des SC Magdeburg, wieder fit zu werden. „Seit März stand alles still. Es gab dann viel Home-Exercising per Zoom, ohne Körperkontakt natürlich. Nach und nach konnte man in kleinen Gruppen wieder zusammen draußen trainieren – das kam dann, glaube ich, Ende April, Anfang Mai. Danach war das Training wieder in der Halle möglich, jedoch immer noch ohne Körperkontakt. Noch vor der Sommerpause bot Professor Marco Taubert schließlich an, dass wir mit unseren Teams den Speedcourt© nutzen dürfen. Das war extrem hilfreich, weil ohne Handballtraining die Richtungswech-

selfähigkeit sehr schnell verloren geht. Da diese auf dem Speedcourt© die ganze Zeit beansprucht wird, war das ein super Tool, um sich mit den Bewegungsabläufen und den Intensitäten wieder rantasten zu können – ganz ohne Körperkontakt, mit Ausdauer-Komponente. Man hat schnell Fortschritte gesehen, die Athletik hat sich Woche für Woche weiter verbessert“, so Mattias Hinz.

So hält sich die A-Jugend des SC Magdeburg weiter mit dem Speedcourt© der Uni fit und nutzt so die Zeit, um sich auf Handballspiele vorzubereiten, dann heißt es immer dienstags: 3, 2, 1 – GO!



Gemeinsam schwitzen via Zoom

VON INA GÖTZE



Es ist eines meiner liebsten Rituale der Woche: Jeden Dienstag treffe ich mich um 7 Uhr mit Kolleginnen und Kollegen zum Wake-up Fitness an der OVGU, um den müden Körper mit fiesen Sportübungen zu malträtieren. Nach einer Stunde sind wir nicht nur wach, sondern auch ziemlich stolz, dass wir unseren inneren Schweinhund aus dem Bett gejagt haben. Mit diesem Gefühl lässt sich hervorragend in den Tag starten – die anstehenden Herausforderungen perlen förmlich an einem ab und der Muskelkater kommt ja auch erst am nächsten Tag. Mit der zweiten Corona-Welle drohte dieses liebgewonnene Ritual der Vergangenheit anzugehören. Zum Glück gibt es moderne Technologien, die Menschen online zusammenbringen: Trainerin Antonia bot an, den Kurs über Zoom zu geben und so trafen wir uns über das Konferenztoll, um gemeinschaftlich zu schwitzen – das Ritual war dank der Digitalisierung gerettet.



Und so ein Homeworkout am Morgen hat auch einen großen Vorteil: Ich muss mich nicht mehr ganz soooo früh aus dem Bett quälen. Mein Biorhythmus musste diesen Vorteil jedoch erst lieben lernen – nach den ersten Kursen fühlte ich mich, als hätte ich bereits den ganzen Tag hinter mir, denn normalerweise mache ich zu Hause nur abends Sport. Zudem bestaunte mich mein Kater sehr argwöhnisch bei meinen Verrenkungen zu dieser unchristlichen Zeit. „Menschen ... pfff“, konnte ich förmlich in seinen rollenden Augen ablesen.



Auch wenn das sportliche Miteinander auf dem universitären Tartanfeld ein wenig fehlt, in einer besseren Zeit könnten wir für Social Distancing eigentlich gar nicht leben – denn trotz des Abstands können wir uns über digitale Tools nahe sein, uns gegenseitig motivieren und am Leben der anderen teilhaben. So habe ich meine Leidensgenossen auch mal von einer anderen Seite kennengelernt und Einblick in das private Leben bekommen, was zu neuen Gesprächsthemen führt. Es hat uns auf eine andere Art und Weise zusammengeschweißt. Und wenn die Turnübungen mal zu hart sind, kann man auch viel besser schummeln. Aber psssst!

[Auf dem Campus entdeckt]



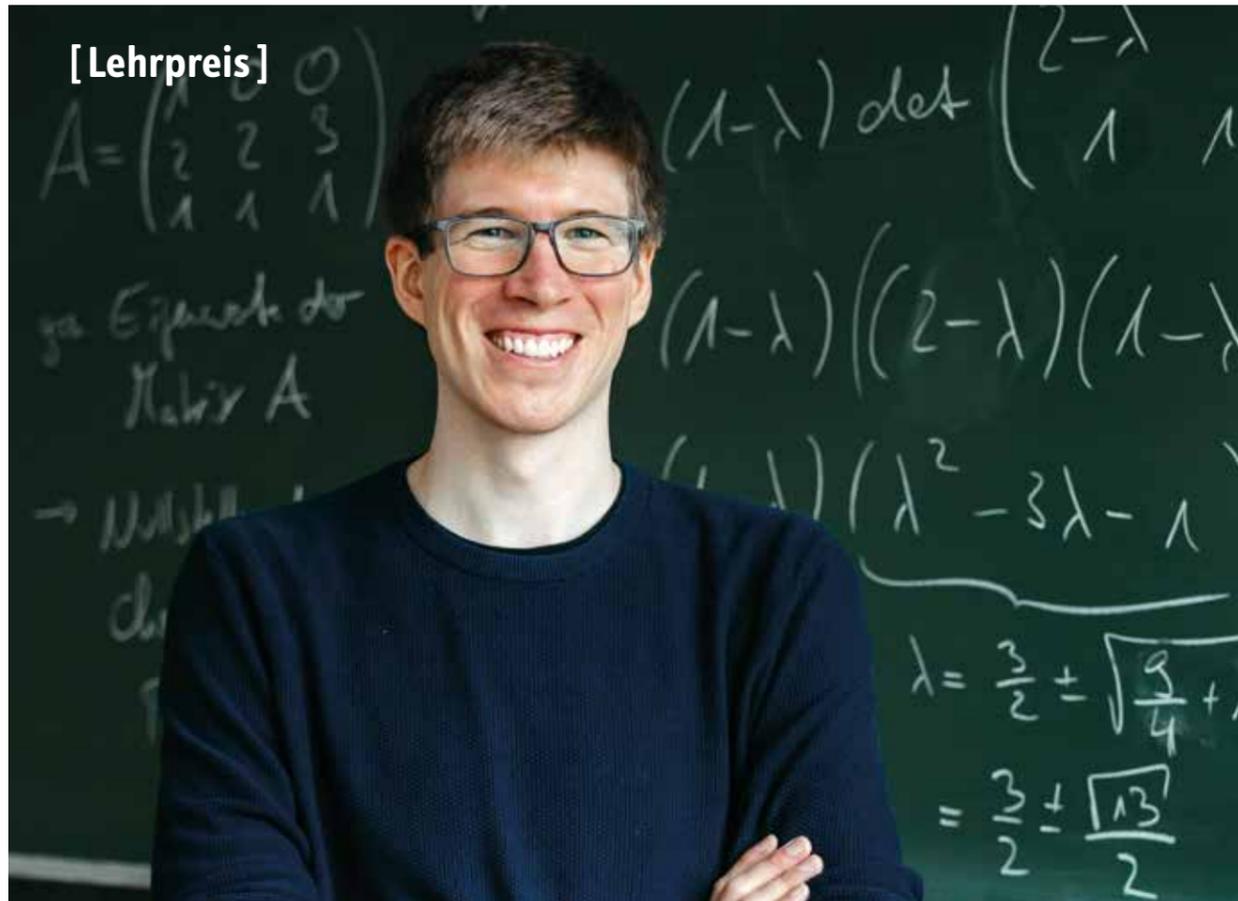
Licht ist mehr als Farbe (KURT KLUGE)

Wellen, Bewegung, Farbspiel – die Lichtinstallation im Gebäude 09 verbindet dessen Foyer über die angrenzenden Galerien optisch mit den oberen Etagen. Die 42 Lichtröhren durchlaufen die Farben des Regenbogens und weiß. Mitarbeiter der Werkstatt der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik integrierten sie in eine Seilkonstruktion und brachten die beiden einer Wellenform nachempfunden Lichtstränge in unterschiedlichen Höhen an.

Angeregt hat die Lichtinstallation Altdekan Prof. Dr. Ralf Vick. Zudem wurden Sitzgelegenheiten und eine Infostehle angeschafft. Und wie es sich für richtige Elektro-Ingenieure gehört, wird gegenwärtig an einer Programmierung der Lichtinstallation gearbeitet, um sie künftig über die Stehle und eventuell über das Handy steuern zu können.

INES PERL

[Lehrpreis]



Christian Kaspers

VON LISA BAASKE

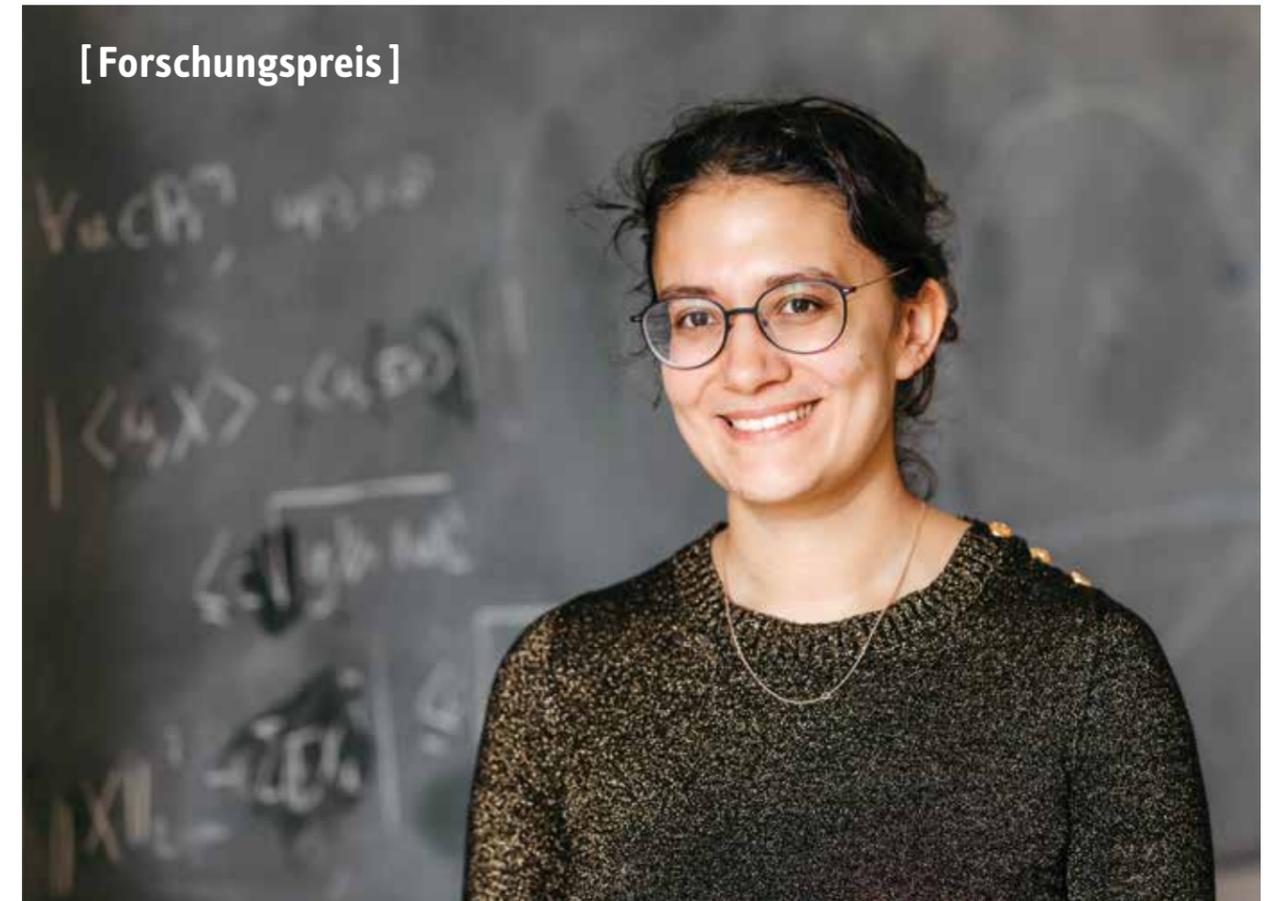
Christian Kaspers ist seit 2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Algebra und Geometrie und hat im Sommersemester 2020 die Übungen für die Lehrveranstaltung Mathematische Methoden II für Wirtschaftswissenschaftler und Humanwissenschaftler betreut. „Wir waren alle erst einmal überrumpelt, als es hieß, dass nur noch Online-Lehre stattfindet“, erzählt der Mathematiker. „Mir war aber von Anfang an wichtig, dass niemand am Ende die Klausur nicht mitschreibt, weil er oder sie sich im Online-Semester nicht gut genug vorbereitet gefühlt hat.“ Er habe besonders viel Wert darauf gelegt, dass alle Studierenden die Möglichkeit haben, durch das Online-Angebot mindestens genau so viel zu lernen, wie im normalen Semester auch. „Ich hätte selbst nicht gedacht, dass es in zwei Wochen möglich ist, komplett von Präsenz- zur Online-Lehre zu wechseln, aber es geht.“

Auch ohne Online-Lehre steht Christian Kaspers jedes Semester vor einer Herausforderung: Er möchte einerseits den der Mathematik häufig skeptisch gegenüberstehenden Studierenden der Wirtschafts- oder Humanwissenschaften aufzeigen, dass auch sie einen Zugang zur Mathematik finden können. „Aber auch die Studierenden, die von vorneherein mathema-

tisch interessiert sind, sollen etwas mitnehmen können und einen Einblick in die Mathematik als Wissenschaft erhalten“, erklärt der Lehrpreisträger.

In der Lehre sind ihm vor allem Organisation und Struktur wichtig: „Wenn alles gut strukturiert ist, können sich die Studierenden besser auf die Inhalte konzentrieren.“ Er ergänzt: „Gute Lehre fängt für mich damit an, dass ich selbst von den Lehrinhalten begeistert bin und gute Lehre machen möchte.“ Aber natürlich traten trotz positiver Grundeinstellung und guter Vorbereitung auch beim Lehrpreisträger anfangs Schwierigkeiten im Online-Semester auf: „Ich hatte diese naive Vorstellung, dass die Studierenden in Zoom-Meetings ihre Kameras und ihre Mikrofone eingeschaltet haben und ganz viele Fragen stellen. Das war natürlich nicht so.“ Aber so habe er gelernt, dass man Themen konkret vorgeben sollte, dass man Fragen besser im Voraus anonym einsammelt und dass man niedrigschwellige Angebote zum Austausch schafft. Am Ende hat sich die gesamte Arbeit gelohnt: Die Klausur ist gut ausgefallen und „einige Studierende haben mir geschrieben, dass sie das erste Mal Freude an der Mathematik hatten. Das war für mich die schönste Erfahrung im Online-Semester.“

[Forschungspreis]



Alexandra Carpentier

VON INES PERL

„Für mich ist es immer wieder aufs Neue ein Paradoxon, dass wir so viel über den Zufall sagen können, denn obwohl der Zufall zufällig ist, können wir trotzdem etwas aussagen, was mit hoher Wahrscheinlichkeit stimmen wird“, sagt Professorin Dr. Alexandra Carpentier über ihre Arbeit. Sie forscht an der Schnittstelle von mathematischer Statistik und maschinellem Lernen. Seit drei Jahren hier in Magdeburg am Institut für Mathematische Stochastik.

Daten sind die Grundlage ihrer Forschung. Wie viele Daten braucht es, um statistische Methoden oder Algorithmen der Künstlichen Intelligenz anwenden zu können? Von welcher Qualität müssen die Daten sein? In immer mehr Bereichen wie der Medizin, der Mobilität oder im Online-Handel fallen immer mehr Daten an und werden auf deren Basis wichtige Entscheidungen computergestützt von Künstlicher Intelligenz getroffen. Doch wie können exakt die Daten – auch aus großen Datenmengen – herausgefiltert werden, die dann jeweils für ein Empfehlungssystem gebraucht werden? Dabei ist es wichtig, die Fehlerquote so genau wie möglich zu kennen, um das Risiko einschätzen und die Künstliche Intelligenz (KI) sicherer machen zu können. Das trifft besonders auf so-

nannte sequenzielle Entscheidungen zu, also Entscheidungen, die fortlaufend getroffen werden und jeweils auf dem Ergebnis der vorangegangenen basieren. Mit ihren Methoden prüft die Wissenschaftlerin, ob die verwendeten Algorithmen stabil sind und sich für das, was die Künstliche Intelligenz erlernen soll, eignen. Letztlich können damit Verfahren des maschinellen Lernens optimiert werden, so dass sich die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine eines Tages noch besser aufeinander abstimmen lässt.

Mathematik sei nichts für Ungeduldige, sagt die gebürtige Französin. An ihrer Arbeit liebe sie am meisten das Verstehen eines Problems und die akribische Suche nach der Lösung. Und das im Team, in dem über Ideen und Forschungsansätze, mögliche Lösungswege und Schwierigkeiten diskutiert wird. „Denn nur die Arbeit im Team, am Institut und an der Fakultät, aber auch die zahlreichen Kooperationen mit externen Partnern machten es möglich, dass ich den Otto-von-Guericke-Forschungspreis entgegennehmen konnte.“

Die erste Geige stumm gestellt

VON SASKIA FISCHER

Swantje Konradt studierte an der Uni Magdeburg, ist mittlerweile Doktorandin am Lehrstuhl für Energiewandlungssysteme für mobile Anwendungen und spielt seit vier Jahren die Geige im Akademischen Orchester. Die Proben finden trotz der Pandemie jeden Montag statt: online via Zoom.

Sie probt zwar gemeinsam mit den anderen Mitgliedern aus dem Uniorchester, doch den Großteil der Probe ist Swantje Konradt die Einzige, die ihr eigenes Spiel hört. Schon die kleinste zeitliche Versetzung bei ihrer Online-Probe würde es unmöglich machen, wirklich zusammenzuspielen. Aus diesem Grund ist immer

nur ein Mitglied aus dem Satz zu hören und die anderen spielen parallel dazu, allein und für die anderen stumm gestellt. Danach ist das nächste Mitglied dran und so rotiert es weiter.

„Das Gute an dieser Online-Probe: Es ist besser als nichts“, sagt Swantje Konradt. So bleibe das Orchester am Ball, auch wenn die gemeinsamen Proben derzeit nicht stattfinden können. „Man ist zumindest motiviert und bekommt weiterhin Feedback“, erzählt die Doktorandin weiter.

Auch das Abschlussprojekt regt zum Üben an. Am Ende des Semesters soll ein Video entstehen, wofür sich jedes Mitglied des Orchesters zu Hause auf-

nimmt. Die Stimmen werden dann übereinandergelegt und so entsteht ein virtuelles Konzert mit einem virtuellen Orchester. Problematisch bei der Solo-Aufnahme sei vor allem das dynamische Tempo: „Gerade, weil das Tempo im Stück wechselt, ist es schwer, allein ohne Dirigent zu spielen“, erklärt Swantje Konradt, „Wir haben aber die Möglichkeit, das Stück mit einem Orchester auf YouTube mitzuspielen, das unser Dirigent Mauro Mariani schonmal dirigierte.“

Geige wollte Swantje Konradt schon immer spielen. Seit 20 Jahren nimmt sie Unterricht und spielte in verschiedenen Ensembles bis es sie in das

Akademische Orchester führte. Auch die Faszination für Autos begleitet sie schon seit der Kindheit: „Mein erstes Spielzeug war ein Auto“, erinnert sich Swantje Konradt, „im Abitur wusste ich dann, dass ich gern was in der Richtung studieren wollte. Um auch einen kleinen, aber nicht überwiegenden Wirtschaftsanteil zu haben, entschied ich mich für Wirtschaftsingenieurwesen Maschinenbau. So konnte ich mich auch schon im fünften Semester auf Automobile Systeme spezialisieren.“ Nach dem weiterführenden Master

mit der Vertiefung Automotive forscht sie seit 2018 als Doktorandin an Brennstoffzellen, insbesondere am Energiemanagement, um diese in Fahrzeugen effizient einsetzen zu können. „Bei meiner Forschung kamen ein paar Herausforderungen und Fragen dazu. Glücklicherweise steht mir mein Doktorvater Professor Hermann Rottengruber immer beratend zur Seite“, erzählt die Mitarbeiterin an der Fakultät für Maschinenbau.

Die Musik bleibt der Ausgleich zum Alltag: „Was natürlich fehlt, ist das

Quatschen in und nach der Probe mit den Leuten aus dem Orchester“, sagt Swantje Konradt. Sie erinnert sich auch gern an die Konzerte, wie zum Beispiel die letzte Filmmusiknacht vor dem Lockdown, in der sie das Solo in ihrem Lieblingsstück *Czardas* von Victorio Monti übernahm: „Die Aufregung davor, gemeinsam vor einem großen Publikum zu spielen und danach gemeinsam zu lachen, wer sich wo verspielt hat, vermisste ich am meisten – ich freue mich schon, wenn das alles wieder möglich ist.“



Erleben-Gastprofessorin Andrea Beck

Im All der Algorithmen

Andrea Beck ist die neue Dorothea-Erleben-Gastprofessorin. Die Wissenschaftlerin forscht seit Oktober 2020 im Team von Prof. Dr. Dominique Thèvenin an seinem Lehrstuhl für Strömungsmechanik und Strömungstechnik. Sie promovierte in Stuttgart, wo sie zuvor den Bachelorstudiengang Luft- und Raumfahrttechnik studierte. In den USA absolvierte sie den Master in „Aerospace Engineering“. Für den uni:report sprach sie mit Saskia Fischer über ihre Forschung, wie sie sich trotz der Pandemie eingelebt hat, über Herausforderungen und Dorothea Erleben.

Was genau ist Ihr Fachgebiet und was erforschen Sie? Mein Arbeitsgebiet ist die Strömungsmechanik. Sie begegnet uns tagtäglich: Denken Sie nur an die Flugzeuge in der Luft, an das Blut in unseren Adern, an die Verbrennungsmotoren in unseren Autos oder den Radsportler auf seinem Fahrrad. Ich schaue mir genau an, wie die Luft oder die Flüssigkeiten strömen und die Objekte umströmt werden. Dazu erarbeite ich Modellketten von Strömungsvorgängen. Mithilfe der physikalischen Hintergründe des jeweiligen Strömungsverhaltens erarbeite ich mathematische Algorithmen, um rechnergestützt das Strömungsverhalten zu simulieren und die Modelle zu analysieren. Ziel ist es, Modelle zu entwickeln, die auf möglichst viele Anwendungsgebiete übertragbar sind.

Wie sind Sie zur Forschung gekommen? Kein Witz: Als Kind wollte ich Astronautin werden. Ich habe die Explosion der Challenger-Rakete im Fernsehen gesehen. Das hat mich gefesselt und ich wollte wissen, was da genau passiert ist. Später in der Schule gehörten Mathe, Physik und Informatik zu meinen Lieblingsfächern. Leider ist „Luft- und Raumfahrt“ kein Schulfach. Erst im Studium konnte ich meinen Fragen so richtig auf den Grund gehen und entdeckte meine Leidenschaft für alles, was fliegt. Da habe ich auch gemerkt, dass mir die reine Anwendung nicht reicht. Ich woll-

te vor allem die Theorie ergründen und hatte dafür auch ein gewisses Talent. Nach meinem recht breit gefächerten Studium in den Ingenieurwissenschaften wollte ich mich noch mehr spezialisieren, weshalb ich letztendlich zur Promotion gekommen bin. Für mich waren es weniger die Berufschancen oder die guten Karrieremöglichkeiten, die mich bewogen, in die Forschung zu gehen, sondern die Leidenschaft am Entdecken und Verstehen.

Was erhoffen Sie sich von der Zukunft, insbesondere von Ihrer Zeit an der Uni Magdeburg? Ich freue mich besonders auf den Austausch und die Zusammenarbeit mit so renommierten Wissenschaftlern wie den Professoren Thèvenin, Richter und Theis, die ich schon aus Publikationen oder von Konferenzen kenne.

In der Vergangenheit entwickelte ich theoretische Methoden und Werkzeuge. In Zukunft möchte ich diese auch in der Anwendung nutzen. Mit Professor Thèvenin kann ich genau daran arbeiten.

Außerdem ist es immer spannend, meine bisherige Arbeit aus einer neuen Perspektive zu betrachten und den Blick von außen zu wagen. Die Gastprofessur ermöglicht mir, eigenverantwortlich zu lehren und unabhängig zu forschen. Das ist für mich ein absoluter Glücksfall. Natürlich hoffe ich, dass die Gastprofessur zu einer richtigen Professur führt, wo auch immer das sein wird.

Welche Herausforderungen stellen sich Ihnen als Wissenschaftlerin? Trotz harter Arbeit und viel Engagement gibt es immer wieder Dinge, die man noch nicht weiß, irgendwas, das noch offen ist, und es gibt auch immer wieder Rückschläge, weil man an seine Grenzen stößt oder keine Ideen mehr hat. Das geht auch mir manchmal so. Dann erinnere ich mich an die Faszination der Wissenschaft, und ich weiß wieder, wofür ich es mache, weshalb ich hartnäckig bleiben und durchhalten will.

Was verbindet Sie mit der Persönlichkeit Dorothea Erleben? Mein zweiter Vorname ist Dorothea! Aber abgesehen davon: Nachdem ich ein bisschen über



sie gelesen und mir ihre Heimatstadt Quedlinburg angeschaut habe, würde ich sagen, dass es der Wille ist, Wissen zu erlangen und dabei den eigenen Weg zu gehen.

Mein anderes Vorbild ist die Mathematikerin Sofja Kowalewskaja. Auch ihre wissenschaftliche Neugier wurde von ihrer bewundernswerten Hartnäckigkeit angetrieben.

Welche Erfahrungen haben Sie als Frau in einem doch eher männerdominierten Fachbereich gesammelt? Bisher habe ich, recht ausgeglichen, sowohl positive als auch negative Erfahrungen gemacht. In meiner Arbeitsgruppe in Stuttgart war das Klima sehr angenehm, aber ich

weiß, dass es auch anders sein kann. Manchmal ist es nur etwas komisch, wenn ich auf Tagungen unter 100 Männern die einzige Frau im Auditorium bin. Ziel sollte es sein, dass es nicht mehr als eigenartig oder ungewöhnlich gewertet wird, als Frau in der Forschung der Natur- und Ingenieurwissenschaften tätig zu sein. Wir Frauen in der Forschung leisten etwas für die Wissenschaft – so wie die männlichen Kollegen auch.

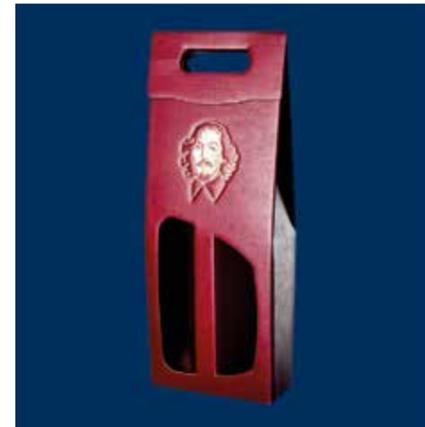
Konnten Sie sich trotz der Pandemie schon an der Uni Magdeburg einleben? Coronabedingt war der Start für mich nicht ganz so einfach. Ich fühle mich zwar von meinem Bürokollegen, Prof. Gabor Janiga, gut informiert und auf

dem Laufenden gehalten, aber es fehlt mir, sich in der Kaffeepause mit Kolleginnen und Kollegen auszutauschen. Ansonsten bin ich sehr herzlich empfangen und aufgenommen worden und fühle mich wirklich willkommen. Dank der überschaubaren Größe der Uni sind auch die Dienstwege hier kürzer und die Stimmung in der Verwaltung und unter den Kollegen ist sehr familiär. Es gefällt mir hier sehr gut, auch wenn ich die persönlichen Kontakte sehr vermisse, das möchte ich aber, sobald es möglich ist, nachholen.

Vielen Dank für das Gespräch.

[uni:shop]

Von Konferenzausstattung bis Seminarzubehör, von Kapuzenpullover bis Funktionsshirt, von Frühstücksbretchen bis Soulbottle – die verschiedenen Kollektionen im uni:shop bieten Nützliches, Stylishes oder Modisches, um die OVGU Magdeburg je nach Geschmack und Gelegenheit zu präsentieren.



Neu an unserer Universität VON INES PERL

Wann macht Stress krank?

Prof. Dr. Dr. Anne Albrecht wurde für das Gebiet der Neuroanatomie an das Institut für Anatomie der Medizinischen Fakultät berufen. Sie studierte Humanmedizin und Neurowissenschaften an der OVGU. Für beide Fachrichtungen promovierte sie auch hier und erwarb sowohl den „Dr. rer. nat.“ als auch den „Dr. med.“. Nach ihrer Postdoc-Tätigkeit an der Uni-



Foto: privat

versität Haifa, Israel, kehrte sie zunächst als Mitglied des Leibniz Postdoc Network an das Leibniz-Institut für Neurobiologie nach Magdeburg zurück. Vor ihrer Berufung war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am hiesigen Institut für Biologie beschäftigt.

Die Forschung von Prof. Albrecht konzentriert sich auf das Verständnis der funktionellen Neuroanatomie von Stressanpassung und emotionaler Gedächtnisbildung. Hierbei liegt der Fokus auf der Rolle von Neuropeptiden und Interneuronen bei der individuellen Stressverarbeitung in verschiedenen Lebensphasen. Sie kombiniert verschiedene Verhaltenstests an Nagetieren mit molekularen Verfahren und pharmakologischen sowie genetischen Interventionen, um neuronale Schaltkreise für emotionales Lernen nach Stressvorerfahrungen zu untersuchen. Vor allem Mechanismen der Stressresilienz, also der Widerstandsfähigkeit gegen Stress, sollen erforscht werden, um die Entstehung von stress-induzierten Störungen wie Angsterkrankungen und Depression besser verstehen zu können.

Naturkatastrophen und Bankenrisiken

Prof. Dr. Felix Noth hat an der Universität München Volkswirtschaftslehre studiert und an der Goethe-Universität Frankfurt/Main promoviert. Im Juli vergangenen Jahres wurde er auf die Professur Volkswirtschaftslehre insb. Banking and Financial Systems an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft berufen. Zuvor hatte er diese als Junior-



Foto: freistil Fotostudio

professor seit 2014 inne. Mehrfach ist er für seine gute Lehre von den Magdeburger Studierenden ausgezeichnet worden und betreute bereits neun Promotionen. Felix Noth erhielt den Best Paper Award auf der Konferenz des German Economic Association of Business Administration e. V. und den Best Paper PhD-Award der EWG-EPA.

Gleichzeitig zu seiner Professur an der Universität Magdeburg ist er stellvertretender Leiter der Abteilung Finanzmärkte am Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle (IWH) und leitet dort zudem die Forschungsgruppe Innovationen im finanz- und realwirtschaftlichen Sektor.

Zu den Forschungsschwerpunkten von Prof. Noth gehören Bankenmärkte und realwirtschaftliches Wachstum, Bankenregulierung und Risikoanreize für Banken sowie Naturkatastrophen und Auswirkungen auf Banken, das heißt, er forscht empirisch und untersucht z. B., welche Effekte Krisen (Naturkatastrophen) und Regulierung auf die Akteure in Finanzsystemen, hier vor allem Banken und Unternehmen, haben.

Die Mathematik seltener Ereignisse

Mit **Prof. Dr. Anja Janßen** ist neben ihren Kolleginnen, den Professorinnen Claudia Kirch und Alexandra Carpentier, die dritte junge Wissenschaftlerin an das Institut für Mathematische Stochastik berufen worden. Sie übernahm die Professur für Mathematische Stochastik. Studiert hat sie Wirtschaftsmathematik an der Universität Hamburg und hat in Göttin-



Foto: Hannah Theile

gen in Mathematik promoviert. Nach PostDoc-Aufenthalten in Hamburg und Kopenhagen, Dänemark, war Prof. Janßen als Associate Professor für Statistik am KTH Royal Institute of Technology in Stockholm, Schweden, tätig.

„Meine Forschungsinteressen liegen auf dem Gebiet der Extremwerttheorie, das heißt der mathematischen Analyse seltener Ereignisse. Diese Analysen sind eine Herausforderung für die Statistik, da sie eben per se auf selten zu beobachtenden Begebenheiten basieren und deshalb nur wenig relevante Daten zur Verfügung stehen“, erläutert Prof. Janßen. „Jedoch können uns die passenden mathematischen Werkzeuge dabei helfen, auch aus den wenigen verfügbaren Daten, die wir beobachten und erfassen, zuverlässige Prognosen herzuleiten. Mir geht es vor allem um die theoretische Entwicklung dieser Werkzeuge und um die Beschreibung von Abhängigkeitsstrukturen in extremen Ereignissen.“ Anwendung finden derartige Werkzeuge im Bereich der Finanzmathematik, zum Beispiel im Risikomanagement von Banken, aber auch in den Klima- und Ingenieurwissenschaften.

Weicher Materie auf der Spur

Prof. Dr. Andreas Menzel studierte Physik und promovierte 2009 an der Universität Bayreuth. Nach Postdoc-Aufenthalten an der University of Illinois, USA, und am Max-Planck-Institut für Polymerforschung in Mainz sowie mehreren Kurzaufenthalten an der Universität Kyoto in Japan habilitierte er sich 2014 im Fach Theoretische Physik an der Universität



Foto: Jana Dünnhaupt

Düsseldorf. Von dort wechselte er im August 2020 auf die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Heisenberg-Professur „Theorie der Weichen Materie/ Biophysik“ an der OVGU.

Versucht man eine Stahlstange zu deformieren, ist kaum ein Effekt erkennbar. Anders bei Gummiband oder biologischem Gewebe. Solch weiche Systeme „antworten“ auf die einwirkenden Kräfte mit entsprechend starker Verformung. Häufig wächst der Grad der Verformung dann nicht mehr proportional zur einwirkenden Kraft. Die Hintergründe solchen Verhaltens zu erforschen, hat sich der Physiker Menzel verschrieben. „Der Weichen Materie werden zahlreiche unterschiedliche Materialklassen zugeordnet: Flüssigkristalle, Gele, Gummis, Tenside, Schäume oder biologisches Zellgewebe. Wir selbst bestehen zu einem großen Teil aus Weicher Materie“, erläutert Prof. Menzel. „Unser Ziel ist es, besser zu verstehen, wie diese unterschiedlichen Komponenten in Systemen Weicher Materie zusammenspielen und so die Eigenschaften des Systems insgesamt ergeben.“

Auswirkungen von Mikrogravitation auf humane Zellen

Prof. Dr. Daniela Grimm absolvierte ein Studium der Humanmedizin an der Universität Würzburg, an der sie auch promovierte. Sie ist Fachärztin für Innere Medizin und Klinische Pharmakologie. 2004 habilitierte sie an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. Die Expertin für Weltraummedizin, Gravitationsbiologie und translationale regenerative Medizin



Foto: privat

absolvierte verschiedene Forschungsaufenthalte bei Weltraum- und Raketenmissionen sowie Parabelflugkampagnen. Bevor sie die Leitung des Bereichs für „Mikrogravitation und Translationale Regenerative Medizin“ an der hiesigen Universitätsklinik für Plastische, Ästhetische und Handchirurgie übernahm arbeitete sie als Associate-Professorin für Pharmakologie und Weltraummedizin an der Universität Aarhus in Dänemark.

Prof. Grimm ist aktives Mitglied der Magdeburger Arbeitsgemeinschaft für Forschung unter Raumfahrt- und Schwerelosigkeitsbedingungen (MARS). Sie erforscht die Auswirkungen der Mikrogravitation auf normale gesunde Zellen und Tumorzellen. Ziel ist es, neue Ansätze für das ‚Tissue Engineering‘ und Krebstherapien zu entwickeln. In Magdeburg möchte sie interdisziplinär arbeiten: Gemeinsam mit der Fakultät für Maschinenbau will sie an Geräten zur Simulation von Mikrogravitation und geeigneten Racks für Parabelflugkampagnen oder Raketenflüge sowie am Bau von Flughardware arbeiten.

KI in Optimierungsalgorithmen

Prof. Dr. Sven Müller übernahm im Oktober vergangenen Jahres den Lehrstuhl Betriebswirtschaftslehre, insb. Operations Management, an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft. Seine Forschung umfasst die Analyse und Optimierung von ökonomischen und betrieblichen Strukturen und Prozessen. Sein Forschungsschwerpunkt ist die Ent-



Foto: Eva Müller

wicklung und Anwendung von Künstlicher Intelligenz, insbesondere die Integration von prädiktiven Modellen in Optimierungsalgorithmen. Anwendung finden die Ergebnisse seiner Forschungen im Transportwesen, in der Logistik, im Energiesektor, Gesundheitswesen, Einzelhandel und im Marketing.

Studiert hat Sven Müller an der RWTH Aachen Wirtschaftsgeographie und zu Logistik und Verkehrswirtschaft an der TU Dresden promoviert. Seine Habilitation erlangte er auf dem Gebiet der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg. Professor Müller lehrte und forschte an den Universitäten in Dresden, Hamburg, Karlsruhe (FH), Frankfurt (Oder) und Aachen. 2015 war er Finalist des renommierten Franz Edelman Award des Institute for Operations Research and the Management Sciences (INFORMS), inzwischen gehört er selbst der Auswahljury für die Preisvergabe an. Seit 2016 leitet er die Arbeitsgruppe „Transport und Logistik“ in der Gesellschaft für Operations Research e. V.

Neurodegenerative Erkrankungen

Prof. Dr. Aiden Haghikia wurde auf die Professur für Neurologie an der Medizinischen Fakultät berufen. Er absolvierte sein Medizinstudium an der Ruhr-Universität Bochum und promovierte dort. Er war zu einem Forschungsaufenthalt im Bereich der Neuro-Immungenetik an der University of Oxford, Großbritannien, und engagierte sich u.a. als Kongress-



Foto: Christian Morawe

sekretär in der Deutschen Gesellschaft für Neurologie. Zudem ist er im ärztlichen Beirat von Patientenorganisationen ehrenamtlich tätig, u.a. bei der DMSG. Zuletzt lehrte er an der Ruhr-Universität Bochum Translationale Neuroimmunologie und war dort stellvertretender Direktor der Neurologischen Klinik im St. Josef-Hospital. Der Facharzt für Neurologie ist 2019 mit dem Sobek-Nachwuchsforschungspreis für Multiple-Sklerose-Forschung ausgezeichnet worden.

Prof. Haghikia erforscht die Entstehung von neurodegenerativen Erkrankungen im Darm. Dazu gehören u.a. Multiple Sklerose, Morbus Parkinson und Alzheimer. Er befasst sich mit der Frage, welche Risikofaktoren aus der Umwelt, z. B. über die Nahrung und den Darm, ursächlich für die Entstehung von Neurodegeneration, z. B. bei der Autoimmunerkrankung Multiple Sklerose und der Parkinson-Erkrankung, verantwortlich sind. In seiner künftigen Tätigkeit strebt er eine enge Kooperation mit den Kliniken und vorklinischen Instituten an. Für die Ausweitung seiner Forschungsarbeit seien laut Prof. Haghikia vor Ort mit dem interdisziplinär neurowissenschaftlichen und immunologischen Schwerpunkt ideale Voraussetzungen gegeben.

Nachhaltige und ressourceneffiziente Produktentwicklung

„Innovative Produktentwicklung mit disruptiven Technologien“ – diesem Thema hat sich **Prof. Dr. Christiane Beyer** verschrieben. Sie studierte an der OVGU Maschinenbau in der Fachrichtung Konstruktionstechnik. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Promotion am Institut für Maschinenkonstruktion, sammelte sie ab 2009



Foto: Hannah Theile

wertvolles Know-how auf dem Gebiet Weltraumtechnologie an der California State University Long Beach, USA. Diese Impulse für Themen mit großem Forschungspotenzial wird sie nun auf dem Lehrstuhl Produktentwicklung und Konstruktion an der Fakultät für Maschinenbau einbringen und umsetzen. Für ihre herausragende Lehre ist sie mehrfach ausgezeichnet worden, u.a. als „Most Inspirational Professor“.

Ein Forschungsschwerpunkt des Lehrstuhls wird sich künftig auf die Gestaltung und konstruktive Auslegung von komplexen, additiv gefertigten Bauteilen aus Metallen und Faserverbundwerkstoffen konzentrieren. Ganz besonders steht das *Hybrid Manufacturing* im Fokus, eine Fertigungstechnologie, die 3D-Druck und spanende Bearbeitung kombiniert. Die so entstandenen Bauteile finden ein breites Anwendungsfeld; u.a. in der Automobilindustrie, Luft-/Raumfahrt, im Energiesektor oder der Medizintechnik. „Mit innovativen CAx-Softwarelösungen wenden wir digitale Werkzeuge sowohl im Product Lifecycle Management und dynamischen Prozessmanagement als auch im Virtual & Augmented Reality für eine nachhaltige und ressourceneffiziente Produktentwicklung an“, so Prof. Beyer.

Impressum (nach § 5 TMG)

Herausgeber: Der Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg | Redaktionsteam: Lisa Baaske, Ina Götze, Ines Perl (Verantwortlich im Sinne des Presserechts), Katharina Vorwerk | Layout/Grafik: Astrid Sauer | Titelbild-Grafik: GOODLUCK2U und Alina Kvaratskhelia/Shutterstock.com | Fotos soweit nicht extra aufgeführt: Jana Dünnhaupt und Hannah Theile | Redaktion: Postfach 4120; 39016 Magdeburg; Tel.: +49 (0) 391 67-52276; Fax: +49 (0) 391 67-48266; E-Mail: ines.perl@ovgu.de | Druck: Quedlinburg DRUCK GmbH, Groß Orden 4, 06484 Quedlinburg | ISSN: 0944-8586 | UID-NR: DE 139238413 | Erscheinungsrhythmus: einmal im Semester | Auflage: 3 000 Stück

Das Campus-Magazin uni:report wird als PDF-Datei online unter der Internetadresse: www.ovgu.de/unireport veröffentlicht. Diensteanbieter ist die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg vertreten durch den Rektor. Für den Inhalt der Beiträge sind die Unterzeichner voll verantwortlich. In den Veröffentlichungen vertretene Auffassungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Zusendungen aus redaktionellen Gründen zu bearbeiten.

Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren für die Bereitstellung der veröffentlichten Texte und Fotos.



REINHÖREN, WANN DU WILLST

Manchmal muss man eben einfach mal drüber reden. Genau das machen Redakteurinnen und Redakteure der OVGU. Sie bitten Forschende und Mitarbeitende regelmäßig vors Mikro, um mit ihnen über Gott und die Welt zu plaudern, über die Uni als Arbeitgeber und über Identifikation mit der Uni, über einen autofreien Campus, über Lehre während der Corona-Pandemie oder warum Weihnachtsbaumkugeln nicht mit Reagenzgläsern zu verwechseln sind. Die Zuhörenden erfahren mehr darüber, was Sonnenblumen mit Waschmitteln zu tun haben, wie ein Lastenrad autonom fahren kann, wie Düfte zum Kauf verleiten oder Corona die Sprache verändert.

Sie sind neugierig geworden? Egal ob beim Frühstück oder in der Bahn, abends auf der Couch oder beim Joggen – hören Sie einfach mal rein in die beiden OVGU-Podcasts „Wissen, wann du willst“ und „In die Uni reingehört!“

Zu finden sind die Podcasts auf

- der Website der Universität
- der Internetplattform anchorfm
- auf Spotify
- über Apple Podcast sowie
- über Google Podcast

„Es sind die kleinen Dinge, die uns durchhalten lassen.“

Heute habe ich ... 

- einen Fortschritt in einem wichtigen Projekt erreicht
- einem Studierenden geholfen
- ein tolles Tool für die digitale Lehre ausprobiert
- eine digitale Weiterbildung besucht
- einen Spaziergang im (Nord-)Park gemacht
- einen Online-Kurs des SPOZ besucht
- herzlich mit Kolleginnen/ Kollegen gelacht
- mir ein Leckerli aus der Kaffeebar im Gebäude 29 gegönnt
- eine Zoom-Kaffeepause mit Kolleginnen/ Kollegen gemacht
- die Telefonumleitung ins Homeoffice nicht vergessen
- mit meinen Kindern im Homeschooling gelernt
- im uni:report gelesen
- das Käseschnitzel-Rezept aus dem letzten uni:report ausprobiert
- eine/ n neue/ n Kollegin/ Kollegen kennengelernt
- pünktlich Feierabend gemacht
- Urlaub beantragt
- einen weiteren Social-Media-Kanal der Uni abonniert

... und das mache ich morgen:

DIE OVGU IM NETZ



www.ovgu.de



www.facebook.com/ovgu.magdeburg



www.instagram.com/uni_magdeburg



twitter.com/ovgupresse



link.ovgu.de/youtube



www.guericke.fm